Jg
877

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-746300-p0001-1

Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit öffentlichen ordentlichen Lehrers
und Mitgliedes der Akademie der Wissenschafften
in Berlin

Betrachtung
über das Bemühen
der
christlichen Religion
ihre erste Einfalt und Reinigkeit
wieder herzustellen.

Halle, im Magdeburgischen
verlegt von Carl Hermann Hemmerde 1775.

KŒN.PR.FR.
UNIVERS.
ZV HALIE.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Zweigstelle Ausleihe

§. 1.

Ein jeder Freund der Wahrheit muß es, für ein wichtiges Stück der Glückseligkeit der jetzigen aufgeklärten Zeiten halten, daß die Freyheit zu denken, auch in Absicht der Religion, ihre Rechte behauptet. Nicht nur Weltweise, sondern auch Gottesgelehrte, und alle andere vernünftige und einsichtsvolle Leute können in unsern Zeiten von Religionsmeynungen frey urtheilen, ohne den Bannstrahl zu fürchten, und sich unmenschlichen Verfolgungen auszusetzen. Es kan zwar daher mancher Nachtheil für die christliche Religion, in diesem und jenem einzeln Menschen, entstehen; im Ganzen betrachtet aber muß,

ihre Wahrheit, viel mehr dadurch gewinnen. Und daher kommts, daß man Kraft dieser Freyheit wünscht und bemühet ist, die christliche Religion zu ihrer ersten ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit zurück zu führen. Die ganze Geschichte dieser Religion beweißt, daß von Zeit zu Zeit eine große Menge menschlicher Zusätze, zu der ursprünglichen Religion der ersten Lehrer derselben, hinzugekommen, welche den Grund zu der Zerspaltung der Christenheit in verschiedene Sekten gelegt. Man bemühet sich, diese Menschenerfindungen zu entdecken, und man glaubt, daß, wenn man dieselben insgesamt ausfindig gemacht hätte, man sie beyseite setzen müsse, um alsdann eine christliche Religion zu haben, die mit derienigen völlig einerley ist, welche die ersten Lehrer derselben wirklich gelehrt und geglaubt haben. Ich habe über diese an sich edle und nützliche Bemühung einige Betrachtungen angestellt, welche ich einem jeden vernünftigen Freunde der christlichen Religion für sehr nützlich halte; weil er dadurch in den Stand gesetzt werden kan, diejenigen Männer richtiger zu beurtheilen, welche, ihrem Vorgeben nach, alle Banden der väterlichen Vorurtheile und Sektensysteme zerrissen, und mit aller möglichen Freyheit zu erforschen suchen, was die ersten Lehrer der christlichen Religion gedacht, geglaubt, und welche

in

in der Christenheit eingeführte Meynungen sie nicht gehabt haben. Und obgleich kein Zweifel ist, daß viele auf eine glückliche Art diese große Unternehmung auszuführen suchen: so wird doch auf der andern Seite, einem jeden unpartheyischen Zuschauer der gegenwärtigen Gährung unter den Gottesgelehrten, einleuchten, daß viele auf eine unglückliche Art dieses große Geschäfte unternehmen. Indem sie eine Art der Vorurtheile vermeiden, wird ihr Verstand, als wenn er ungefesselt nicht denken könnte, durch neue Vorurtheile überwältiget; und sie machen es sich selbst unmöglich, die ganze christliche Religion in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit zu entdecken. Ich habe die Absicht, einige dieser Vorurtheile in ihrer Blöße und Schädlichkeit darzustellen.

§. 2.

Wer es unternimmt, die christliche Religion in ihrer ersten Einfalt und Reinigkeit zu entdecken, der muß, erstlich, als ein vollkommener Ausleger der heiligen Schrift, aus den canonischen Stellen dieses Buchs, finden, was der heilige Schriftsteller wirklich gedacht hat, als er diese Stellen niedergeschrieben. Er muß nicht mehr und nicht weniger denken, als dieser Schriftsteller gedacht hat; und er muß nicht nur nichts anders bey diesen

Worten denken, sondern auch den wahren Sinn derselben nicht anders denken, als Paulus oder Petrus denselben gedacht hat. Und sobald er den wahren Sinn der heiligen Schrift gefunden hat, muß er davon, zum andern, alle menschlichen Zusätze absondern, welche die Nachkommen der ersten Lehrer der christlichen Religion, zu ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit, hinzugefügt haben. Meinem Bedünken nach können, alle diese Zusätze, in drey Classen abgetheilt werden. Zu der ersten rechne ich alle falschen Vorstellungen, alle irrigen theologischen Sätze und Meynungen, welche nach und nach in der Christenheit entstanden sind. Durch diese Zusätze ist die christliche Religion, von Zeit zu Zeit, weniger oder mehr verdorben worden, je nachdem dieselben unerheblichere oder wichtigere Irrthümer gewesen. Sie hat dadurch nicht nur ihre erste Einfalt verlohren, sondern ihre erste reine Gestalt ist auch dadurch verdorben, und die christliche Religion ist also dadurch in der That verunstaltet worden. Es ist unentbehrlich nothwendig, daß derjenige, welcher dieser Religion ihre erste Gestalt wiederum geben will, alle Zusätze dieser Art entdecken, und aus ihr verbannen muß. Zu der andern Classe der Zusätze rechne ich, die philosophisch deutlichen Vorstellungen der Wahrheiten und Sachen, welche die ersten

sten Lehrer der christlichen Religion nicht auf diese Art gedacht haben. Es ist jedermann bekannt, daß ein und eben dieselbe Sache und Wahrheit in dem menschlichen Verstande in einer andern Gestalt erscheint, wenn sie philosophisch deutlich und gelehrt gedacht wird, als wenn sie nicht auf diese Art gedacht wird. Jedermann weiß, wie er sich die Farben vorstellt, wenn man sie blos nach Maasgebung des Gesichts denkt. Die Neutonianische Erklärung der Farben, wie verschieden ist sie nicht von derselben? Man sollte denken, die letzte stelle uns ganz was anders vor, als die erste Vorstellung. Wir wollen voraussetzen, daß die so genannte orthodoxe Vorstellung der Dreyeinigkeit wahr sey. Kan wol jemanden einfallen zu behaupten, daß die Apostel diese Vorstellung eben so gehabt haben, als Christus ihnen befahl zu taufen, im Namen des Vaters des Sohnes und des Geistes? Sie ist also ein menschlicher Zusatz, zu der ersten einfältigen und reinen christlichen Lehre. Zu der dritten Classe gehören alle theologischen Sätze und Wahrheiten, welche, durch eine nothwendige Folgerung, aus der reinen und einfältigen Lehre der ursprünglichen christlichen Religion fliessen. Nachdem man die in der heiligen Schrift in der That enthaltenen, und von ihren Verfassern wirklich gedachten Wahrheiten, mit einander verknü-

pfet hat, so haben vernünftige Christen nothwendig daraus Folgerungen herleiten müssen, die unmöglich insgesamt den ersten Lehrern in die Gedanken kommen können. Daß Gott ein Geist sey, steht in der Bibel. Daß sein Wesen aber einfach und unausgedehnt sey, ist ein menschlicher Zusatz der dritten Art. Obgleich durch die Zusätze der andern und dritten Art, die ursprüngliche Gestalt der christlichen Religion, nicht verunstaltet und verdorben worden: so müssen sie doch sämtlich beyseite gesetzt werden, wenn die erste Gestalt dieser Religion völlig rein wieder hergestellt werden soll.

§. 3.

Wenn ein Mensch von Kindesbeinen an in der gänzlichen Unwissenheit der christlichen und jüdischen Religion aufgewachsen wäre, er hätte aber die Fertigkeiten des Verstandes erlangt, ohne welchen niemand ein geschickter Ausleger seyn kan, und er hätte noch dazu alle übrigen Kenntnisse in einem hohen Maaße erlangt, ohne welchen es unmöglich ist, den wahren Sinn der heiligen Schrift mit Gewißheit zu finden: so dürfte man ihm mit Zuversicht dieses Buch in die Hände geben, und verlangen, er solle es auslegen. Ohne Zweifel würde ein solcher Mann uns, die christliche Religion, in ihrer ersten Einfalt und Reinigkeit darstellen, wenn er

nur

nur nicht wider die Regeln der Auslegungskunst einen Fehler beginge. Da aber, alle Ausleger der heiligen Schrift, in einer gewissen Religionspartey erzogen sind: so sind sie allemal schon wider oder für einige Lehren, die man für Stücke der christlichen Religion hält, eingenommen. Es ist demnach ein Unternehmen, welches mit großen und mehrentheils unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist, wenn ein übrigens vollkommen geschickter Ausleger der heiligen Schrift in einer Sekte der christlichen Religion erzogen worden, und den Vorsatz faßt, die erste Gestalt derselben aus der Schrift zu entdecken. Da er, seine von Kindesbeinen an erlangten Begriffe von der Religion, nicht in sich vertilgen kan: so steht ihm nur noch ein einziger Weg, zu diesem Endzwecke zu gelangen, offen. Er müßte nemlich die Stärke des Geistes eines der vollkommensten Zweifler besitzen, und seinen Verstand in das vollkommenste und ruhigste Gleichgewicht versetzen. Er müßte aufhören dasjenige, was er bisher geglaubt, für wahr zu halten, er müßte es aber auch nicht für falsch halten. Indem also nicht die geringste Neigung seines Verstandes, zu einem Religionspunkte, in ihm anzutreffen wäre, müste er auch die allerkleinste Abneigung von demselben gänzlich verhüten. Indem es ihm also völlig gleichgültig wäre, ob eine Lehre wahr

oder falsch sey: so müste er mit einer solchen Gleichmüthigkeit, die Auslegung der heiligen Schrift unternehmen. Allein ein solcher nützlicher und nöthiger Scepticismus ist eine Heldenthat des menschlichen Verstandes, von der es sehr zweifelhaft, ob er derselben fähig ist. Wer die Macht der Vorurtheile kennt, und den gewaltigen Einfluß der dunkeln Erkenntniß in den Beyfall, den unser Verstand einer Lehre gibt oder versagt: der wird vollkommen überzeugt seyn, daß wir oft, ohne daß wir es selbst merken, sehr stark für oder wider eine Meinung eingenommen sind, wenn wir uns einbilden, daß wir den redlichsten Vorsatz haben, sie mit der größten Unpartheylichkeit, und mit einem uneingenommenen Gemüthe zu untersuchen und zu beurtheilen. Wenn ich von Kindesbeinen an eine Lehre der christlichen Religion unzähligemal gedacht, und für wahr oder für falsch gehalten habe; wenn ich sie noch dazu als eine seligmachende Wahrheit, oder als einen seelenverderbenden Irrthum, mit gerührten Gemüthe gedacht habe: die Vorstellungsart dieser Lehre ist mir, zur Gewohnheit und zur andern Natur, geworden. Und die Natur auszieh̃n ist in solchen Fällen wo nicht ganz unmöglich, doch unendlich schwer. Ohne Zweifel giebt es unter denen, welche der christlichen Religion ihre erste Gestalt wieder geben wollen, Männer, welche die

Schwie-

Schwierigkeiten ihres Unternehmens noch nie erwogen haben.

§. 4.

Unterdessen bleibt es allemal ein lobenswürdiges nützliches und nöthiges Unternehmen. Wenn wir, nach unserer heutigen Art zu denken und zu reden, die wirklichen Meynungen der ersten Lehrer der christlichen Religion, ohne allen falschen oder wahren menschlichen Zusatz, deutlich vorstellen und ausdrucken könnten: so hätten wir, erstlich, eine Vorstellung der christlichen Religion, ausser welcher die wenigsten Christen mehr von derselben zu denken und zu glauben nöthig hätten. Die von den Gelehrten erfundenen Erklärungen, und die Lehren, die sie aus dem Sinne der Bibel hergeleitet haben, wenn sie auch wahr sind, müssen den meisten Christen entbehrlich seyn; weil die ersten Christen ohne sie haben selig werden können, und weil sie den Ungelehrten, welche sie nicht fassen können, nur zu Irrthümern Gelegenheit geben, und in den meisten Fällen dieselben unvermeidlich in Irrthümer stürzen. Zum andern könnte man alsdenn, alle menschlichen Zusätze zu der christlichen Religion, viel leichter richtig beurtheilen. Wüßte man zuverläßig, was die Apostel wirklich gedacht, als sie, nach dem Befehl Christi, im Namen des

Va-

Vaters, des Sohns und des Geistes tauften: so würde man, die Lehre von der Dreyeinigkeit, so wie sie nach der Nicänischen Kirchenversammlung von den Rechtgläubigen gelehrt, und von den Gegnern bestritten worden, ohne Zweifel leichter beurtheilen können. Man muß demnach so billig seyn, und dieses Unternehmen überhaupt hochschätzen, und einem jeden, der sich demselben unterzieht, zutrauen, daß er dabey keine andern, als der wahren christlichen Religion vortheilhafte, Absichten habe.

§. 5.

Was würde man aber gewinnen, wenn dieses Unternehmen einem Gottesgelehrten gelingen, und wenn er, die ganze christliche Religion, in ihrer ursprünglichen Einfalt und Lauterkeit wiederum herstellen sollte? Würden, alle redliche Anhänger dieser Religion, sie in dieser Gestalt erkennen und annehmen? Würden alle Sekten in der Christenheit verschwinden, wie die Nacht vor dem Tage? Würde in der Christenheit Ein Glaube seyn, und würde er in dieser Gestalt lange unter den Christen fortdauern? Wer sich diesen wünschenswürdigen Nutzen von diesem Unternehmen verspricht, der schmeichelt sich zu viel, und er betrügt sich ohne Zweifel. Vorerst bleibt das menschliche Geschlecht sich selbst immer gleichförmig. Einerley Fabel

wird

wird immer, der Hauptsache nach, in den auf einander folgenden Perioden der Zeit gespielt. So wie sehr frühzeitig, unter den Christen, ihre Religion die ursprüngliche Einfalt verlohr, ein menschlicher wahrer oder falscher Zusatz nach dem andern zu ihr gefügt wurde, und Spaltungen und Sekten entstunden: so würde ohne Zweifel, eine völlig gleiche oder eine ähnliche Reihe der Abänderungen der ersten Gestalt der christlichen Religion, von neuem entstehen. Zum andern ist es nicht möglich, daß, selbst die ersten Lehrer der christlichen Religion, alle Lehren derselben völlig auf einerley Art solten gedacht, und daß sie durch den sinnlichen Vortrag ihres Glaubens, in allen ihren Zuhörern und Lesern Begriffe sollten erweckt haben, die mit den ihrigen völlig einerley gewesen. Ist doch niemand im Stande, durch den besten gelehrten und philosophisch deutlichen Vortrag, eine solche völlige Uebereinstimmung zu bewürken. Und wer noch dazu eine undeutliche Vorstellung sinnlich und verblümt ausdruckt, der muß es auf das gute Glück ankommen lassen, ob sein Zuhörer bey dem Worte nicht eine Menge Nebenvorstellungen denkt, die ihm selbst nicht in die Gedanken gekommen sind. Und sollte auch ein jetzt lebender Gottesgelehrter das unwahrscheinliche Glück haben, die christliche Religion in ihrer ersten reinen

Ein=

Einfalt zu entdecken: wie will er sie ausdrucken? Entweder bedient er sich der Ausdrücke der heiligen Schrift, oder er erwählt andere, die modern, und der heutigen Denkungsart gemäßer sind. Ist das erste, so wird es gehen, wie allen denen, welche die Bibel selbst lesen, und die denken nicht einerley. Thut er das andere, so ist es eine große Frage, ob er durch diese Verwechselung der Ausdrücke dem unmittelbaren Sinne der heiligen Schrift, und folglich einer christlichen Lehre, nicht eine neue Gestalt gibt. Und wenn das auch nicht geschähe, so muß ers doch auf ein Gerathewohl ankommen lassen, was seine Leser und Zuhörer für Begriffe mit seinen sinnlichen Ausdrücken verbinden. Zum dritten ist es der Pflicht eines verständigen und noch dazu gelehrten Christen zuwider, die christliche Religion sich blos in ihrer ursprünglichen Reinigkeit und Einfalt vorzustellen. Wir müssen unsern Verstand und unsere Vernunft zur Ehre Gottes gebrauchen, und durch diese Erkentniskräfte uns die Lehren der christlichen Religion deutlich, ordentlich, gründlich und zusammenhängend vorstellen. Das heißt nichts anders, als diese Lehren, so viel möglich, deutlich erklären, sie mit einander in Verbindung setzen, zu ihnen Grundsätze erfinden, und aus ihnen Folgerungen herleiten. Verständige Christen sind verpflichtet zu untersuchen, ob Vater,

Sohn

Sohn und Geist bloße Namen eines und ebendesselben Dinges sind; oder ob sie dreyerley von einander Verschiedenes in der unzertheilten Gottheit bedeuten, worinn diese Verschiedenheit besteht, und was dergleichen mehr ist. Kan das geschehen, wenn die ursprüngliche christliche Religion nicht Zusätze bekommt, wodurch sie entweder verunstaltet wird, oder nicht? Irrige Vorstellungen der ursprünglichen Religion sind in der Christenheit unvermeidlich, der Göttlichkeit der heiligen Schrift ohnerachtet. Auch der Erleuchtete und Wiedergeborne bekommt keine Untrüglichkeit. Es ist Pflicht, dem Irrenden seinen Irrthum zu entdecken, und das ist nicht möglich, wenn diese Religion keine richtigen Zusätze bekommt, ohne welchen die falschen Zusätze in ihrer Unrichtigkeit nicht entdeckt werden können. Wer also der christlichen Religion ihre ursprüngliche Gestalt wiederum herzustellen sucht, und dabey die Absicht hat, daß sie gar keine menschlichen Zusätze bekommen soll, der hat, bey seinem übrigens löblichen und pflichtmäßigen Unternehmen, eine unerlaubte Absicht. Indem er, der ersten Pflicht eines redlichen Christen, zu erforschen, was die ersten Lehrer der Christlichen Religion bey ihrem Vortrage derselben wirklich gedacht haben, ein Genügen zu thun sich bemüht, sucht er seiner fernern Pflicht ohne pflichtmäßige Ursach ein Hinder-

niß

niß in den Weg zu legen. Diese andere Pflicht besteht darinn, seinen christlichen Gottesdienst zu einem vernünftigen zu erhöhen, und durch seine Vernunft die ursprüngliche christliche Religion mit richtigen Zusätzen zu vermehren, wenn er übrigens dazu vermögend ist.

§. 6.

Wer nun über das bisherige Bemühen vieler Gottesgelehrten, der christlichen Religion ihre ursprüngliche Einfalt und Reinigkeit wieder herzustellen, als ein unpartheyischer Zuschauer seine Betrachtungen anstellt, der wird leicht bemerken, daß dieses Bemühen, in vielen Fällen, durch verschiedene Vorurtheile regiert wird, welche die Erreichung der schätzbaren Absicht desselben gewaltig hindern. Und dahin rechne ich zuerst die Meynung: daß eine Lehre der christlichen Religion deswegen falsch sey, weil sie von den Aposteln auf eine solche Art vorgestellt worden, welche der jüdischen Denkungsart gemäß gewesen. Daß die ersten Lehrer der christlichen Religion, wenn sie den Juden das Evangelium predigten, sich einer solchen Vorstellungsart bedient haben, ist nicht nur unleugbar geschehen, sondern sie mußten es auch thun, wenn sie die evangelischen Wahrheiten, auf eine den Juden faßliche und wahr-

wahrscheinliche Art, ihnen vortragen wolten. Kein Mensch kan eine ihm bisher unbekannte Sache würklich denken, wenn er sie entweder nicht empfindet, oder wenn die ihm neue Vorstellung derselben keine Aehnlichkeit mit seinen bisherigen Gedanken hat, die er für wahr hält. Ein jeder Lehrer muß sich in die bisherige Denkungsart desjenigen zu schicken suchen, dem er die Erkenntniß einer Lehre einflössen und wahrscheinlich machen will. Allein die Art, wie die Juden im alten Testamente göttliche Dinge und Religionssachen gedacht haben, ist entweder durchaus richtig gewesen, oder durch und durch falsch, oder in einigen Stücken wahr und in andern falsch. Wenn nun eine evangelische Lehre auf eine jüdische Art vorgestellt und ausgedruckt worden, und man will daraus schliessen, daß sie in so ferne falsch sey: so muß man entweder richtig bewiesen haben, daß die ganze jüdische Denkungsart falsch sey, oder daß sie es wenigstens in denenjenigen Stücken sey, welchen die Vorstellungsart einer gewissen christlichen Lehre accommodirt worden. So lange also dieser Beweiß nicht, mit der möglichsten Gründlichkeit, geführt worden, so lange übereilt man sich, wenn man eine Meynung der Christen bloß deswegen für falsch hält, weil man annimt, daß durch dieselbe eine darunter verborgen liegende Wahrheit, auf eine

solche Weise vorgestellt worden, welche der jüdischen Denkungsart gemäß ist, und man wird alsdann offenbar durch die Tyranney eines Vorurtheils beherrscht. Was hilft es also in einer unpartheyischen und gründlichen Untersuchung einer christlichen Lehre, wenn man sie leugnet, weil sie eine jüdische Vorstellung ist? So wenig daraus folgt, daß sie wahr sey, so wenig kan daraus richtig geschlossen werden, daß sie falsch sey. Ein aufrichtiger und gründlicher Untersucher einer christlichen Lehre, wenn er sein unpartheyisches und uneingenommenes Gemüth vollkommen beweisen will, muß niemals dieselbe dadurch verdächtig machen, daß er vorgibt, sie sey eine Vorstellung, einer andern Meynung, welche der jüdischen Denkungsart gemäß ist. Hat er aus ächten Gründen, wenigstens seiner Meynung nach, bewiesen, daß diese Lehre keine Religionswahrheit sey, und er soll hernach den Grund angeben, warum die Apostel solche Worte bey der Predigt des Evangelium gebraucht, welche unmittelbar diese Lehre bedeuten: so ist es vernünftig zu zeigen, daß sie eine andere Lehre dadurch auf eine jüdische Art haben vorstellen wollen. Dieses Vorurtheil hat eine Aehnlichkeit mit dem Vorurtheile mancher Philosophen, welche blos deswegen eine Meynung verwerfen, weil sie zu der Denkungsart des großen Haufens,

oder wol gar des Pöbels gehört. Auch der Pöbel sieht manchmal, was wahr und recht ist. Personalien können keine Entscheidungsgründe der Wahrheit und des Irrthums seyn.

§. 7.

Das vornehmste Beyspiel, welches ich hier anführen kan, ist das Versöhnungswerk Christi. Ist Christus ein bloßer Lehrer der wahren natürlichen Erkentniß Gottes, und der wahren strengen natürlichen Tugend gewesen; oder hat er der göttlichen Gerechtigkeit, für die würklichen Sünden des menschlichen Geschlechts, eine reelle Genungthuung geleistet, und ein Verdienst erworben, welches denen, die an ihn glauben, von Gott als ein eigenes Verdienst zugerechnet wird? Das letzte wird in dem neuen Testamente ausdrücklich, dem buchstäblichen Wortverstande nach, behauptet. Er wird als ein Lamm vorgestellt, welches die Sünden der Welt trägt. Von seinem Blute wird gesagt, daß es uns von allen Sünden rein mache, und ein jeder Christ weiß selbst, auf wie mannigfaltige Weise Christus als ein Versöhner der Menschen mit Gott vorgestellt wird. Die Juden hatten im alten Testamente Versöhnopfer, welche sie um ihrer Sünden willen, zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, brachten. Die Vorstellung des Ver-

söhnungswerks Christi im neuen Testamente, ist also unleugbar eine jüdische Denkungsart. Ist sie deswegen falsch? Wird also dadurch entweder gar keine reelle Genungthuung für die Sünden der Welt verstanden, welche Christus geleistet, man mag sie übrigens erklären, wie man will; oder wird dadurch nur auf eine der jüdischen Denkungsart gemäße Art angezeigt, daß Christus einen Inbegriff von Wahrheiten gelehrt, durch deren Ausübung ein Mensch so tugendhaft werden könne, daß er seiner bis dahin begangenen Sünden wegen sich gar keine Sorge machen dürfe, und daß er auf diese Art vollkommen versichert werden könne, er werde ewig glückselig werden? So denken viele unter denjenigen, welche die christliche Religion in ihrer ersten Einfalt wiederum herstellen wollen. Und es ist offenbar, daß sie sich übereilen, wenn sie die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi deswegen verwerfen, weil sie eine jüdische Art zu denken ist, oder eine Vorstellung, welche der Denkungsart der Juden im alten Testamente gemäß ist.

§. 8.

Wer das Versöhnungswerk Christi nicht, um dieses Vorurtheils allein willen, leugnen will, der muß gründlich untersuchen, woher diese Denkungs-

kungsart unter den Juden ihren Ursprung genommen, und ob sie schlechterdings falsch sey? Es ist unleugbar, daß Moses durch sein Gesetz, und insbesondere durch die Verordnung der Versöhnungsopfer der Sünd- und Schuldopfer und dergleichen ähnlichen Ceremonien, die Vorstellung einer moralisch nothwendigen Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, und einer deswegen zu hoffenden Vergebung begangener Sünden, entweder unter den Juden eingeführt, oder erhalten, und zu einem Stücke derjenigen Religion gemacht, die er unter seinem Volke eingeführt. Er ist entweder ein von Gott unmittelbar verordneter Lehrer gewesen, um dessentwillen, und um ihm das gehörige Ansehen zu geben, er bey verschiedenen Gelegenheiten Wunderwerke gethan hat; oder er ist blos als ein weiser Mann zu betrachten, welcher das rohe Volk der Israeliten discipliniren, seine Macht unter ihnen befestigen, und selbst erdachte Gesetze unter ihnen einführen wollen. Ist das erste, so sind ihm die Opfergesetze von Gott übernatürlich offenbaret worden, und Gott selbst hat die Vorstellung von einer nothwendigen Versöhnung der Sünden dadurch unter den Juden eingeführt. Zu dem Ende hat er verordnet, daß durch ein Ceremoniel den Juden die Vorstellung sinnlich gemacht werden solle, daß einem Sünder seine Sünden nicht

anders vergeben werden könnten, und daß sie folglich ihm aufs künftige an seiner höchsten Seligkeit auf keine andere Weise nicht verhindern könnten, als wenn sie einem andern Wesen, welches an demselben ganz unschuldig ist, aufgebürdet oder zugerechnet würden, damit dasselbe die Vergütung derselben bewürke. Verhält sich dieses nun in der That also, so ist es unmöglich, daß diese Vorstellung der Juden von einer Versöhnung der Sünder mit Gott falsch sey. Gott würde unzähligemal die Ordnung der Natur unterbrochen und Wunderwerke gethan haben, um einen großen Religionsirrthum den Menschen einzuflössen, und er würde selbst der unmittelbare Lehrer dieses Irrthums gewesen seyn. Folglich wäre es abscheulich zu sagen, die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi sey falsch, weil sie eine jüdische Denkungsart ist. Nimt man das andere an, so hat Moses, den Irrthum von einer nothwendigen Versöhnung begangener Sünden, durch seinen selbst erdachten äußerlichen Gottesdienst unter den Israeliten eingeführt und befestiget. Entweder hat er selbst diesen Irrthum geglaubt, er mag ihn nun selbst ausgeheckt, oder er mag ihn von den aegyptischen Priestern gelernt haben; oder er hat selbst gewußt, daß es ein Irrthum sey, und er hat ihn aus weisen Gründen unter seinem Volke befestiget. Alsdann ist die

Vor-

Vorstellung von einem Versöhnungswerke eine falsche jüdische Denkungsart, und sie könnte ein starker Einwurf wider die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi seyn. Wer aber dieses behaupten will, der muß die unmittelbar göttliche Sendung Mosis gründlich widerlegen. Er muß nicht nur beweisen, daß das alte Testament keine übernatürliche Offenbarung Gottes enthalte; sondern er muß auch darthun, daß alle Wunderwerke, die zu den Zeiten Mosis und der übrigen Propheten geschehen, entweder lauter Fabeln sind, oder natürliche Begebenheiten, die durch eine Erdichtung so wunderbar vorgestelt worden, daß sie auf diese Weise sich nicht haben zutragen können. Es scheint mir also unleugbar zu seyn, daß so lange man, den Schriften Mosis und der Propheten, ihr auf wahre Wunderwerke gegründetes göttliches Ansehen nicht gründlich genommen hat, es eine große Uebereilung sey, wenn man deswegen die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi leugnet, weil die vielen und mannigfaltigen Vorstellungen desselben, deren sich die Apostel bedient haben, jüdische Denkungsarten sind.

§. 9.

Ich habe gleich jetzo den Fall vorausgesetzt, daß die Vorstellung der Juden von einer Versöh-

nung des Sünders mit Gott, und von einer deshalb nöthigen Genungthuung der göttlichen Gerechtigkeit, dem Moses nicht auf eine übernatürliche Art von Gott selbst offenbart worden; und ich habe dabey vorausgesetzt, daß Moses diese Meinung selbst erdacht, oder von den Aegyptiern gelernt habe, und daß sie ein Irrthum sey. Man setze den ersten Theil dieser Voraussetzung abermals voraus, und nehme an, daß Moses die Meynung von einer Genugthuung durch sein eigenes natürliches Nachdenken erfunden, daß er sie für wahr gehalten, und daß er darauf alle diejenigen selbsterdachten gottesdienstlichen Gesetze gegründet, welche die Sühn- und Schuldopfer betreffen: so ist er der Urheber dieser ganzen Denkungsart des jüdischen Volks. Alsdenn gründet sie sich auf keine unmittelbare Offenbarung Gottes, und Gott hat sie durch keine Wunderwerke bestätiget. Allein auch alsdenn, wenn man alles dieses als wahr voraussetzt, kan man sie, wenn man ohne Vorurtheil davon urtheilen will, blos deswegen nicht als einen Irrthum verwerfen. Der menschliche Verstand kan ofte, blos natürlicher Weise, eine Wahrheit erfinden. Moses kan also, da er durch viele Proben bewiesen hat, daß er von Gott und seinen Vollkommenheiten viel richtiger gedacht hat, als die damalige übrige Welt, welche beynahe ganz in den

Irr-

Irrthum der Vielgötterey und Abgötterey versunken war, auch von der Gerechtigkeit Gottes sich eine richtige Vorstellung gemacht haben. Es ist wahr, aus diesem Grunde allein folgt nicht im geringsten, daß diese seine Meynung von einer Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit wahr sey; allein ich habe nur bemerken wollen, daß man sich übereile, wenn man diese Meynung blos um dieses Grundes willen für falsch hält. Und wenn demnach Moses auch nur blos natürlicher Weise, der Urheber von dieser jüdischen Denkungsart ist: so ist es demohnerachtet ein blosses Vorurtheil, wenn man die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi deswegen verwirft, weil sie eine jüdische Denkungsart ist. Aus ächten Entscheidungsgründen, welche aus der Natur der allervollkommensten Gerechtigkeit Gottes, der göttlichen gerechten Regierung der Geisterwelt, und der Natur der Sünden und der Sünder hergenommen werden, muß entschieden werden, ob eine Genungthuung für Sünden moralisch nothwendig sey oder nicht. Alsdenn kan man die Meynung davon, und wenn sie auch gleich Moses natürlicher Weise erdacht haben sollte, für wahr oder für falsch, wie es diese Gründe mit sich bringen, erklären, und nur alsdenn urtheilt man von derselben ohne Vorurtheil.

§. 10.

Man kan, diese Lehre von einer Genungthuung der göttlichen Gerechtigkeit, noch aus einem andern Gesichtspuncte betrachten. Unter allen heydnischen Völkern trift man, eine Vorstellung von einer Aussöhnung der Menschen mit Gott durch Opfer, und durch andere ähnliche Ceremonien, an. Wenn also, die Opfergesetze, dem Moses von Gott nicht unmittelbar offenbart worden: so hat er, seine Meinung von einer Genungthuung der göttlichen Gerechtigkeit, von den Aegyptiern gelernt. Und es ist, um der genauern Kenntniß des menschlichen Geschlechts willen meinem Bedünken nach, eine interessante Frage: wie alle Völker, die eine Religion gehabt haben, und noch haben, auf die Meinung gerathen sind, der Gottheit, um begangener Sünden willen durch ein Opfer, oder durch ein anderes Ceremoniel, eine Genungthuung zu leisten? Freylich kan man nicht zuverläßig behaupten, daß alle Völker ohne Ausnahme diese Meinung gehegt, und es gibt gewiß zu allen Zeiten einzelne Menschen, die diese Meinung für falsch halten. Allein so viel ist gewiß, daß der Ausnahmen in Vergleichung der Anhänger dieser Meinung viel zu wenig sind, als daß es nicht eine Art der Verwunderung erwecken solte, wenn

man

man bedenkt, wie weit sich diese Meinung, des menschlichen Geschlechts, von je her bemächtiget hat. Wie kan man sich, den Ursprung dieser Meinung, vorstellen? Erstlich, wenn man das göttliche Ansehen der Schriften des alten Testaments annimt: so kan man sagen, daß Gott unmittelbar den ersten Menschen, und insonderheit dem Noah, befohlen ihm Opfer zu bringen; daß er dadurch, die Vorstellung von einer nöthigen Versöhnung, bekannt gemacht; daß diese Vorstellung sich auch unter den blindesten Heyden, weil sie insgesamt Nachkommen Adams und des Noah sind, erhalten, und daß sie unter den Juden durch das mosaische Gesetz noch mehr befestiget worden. Alsdenn hat diese jüdische Denkungsart einen göttlichen Ursprung, und es ist ein bloses Vorurtheil, wenn man sie deswegen für falsch hält, weil sie jüdisch ist. Allein man setze, zum andern, auch hier voraus, daß Gott nicht der erste unmittelbare Urheber dieser Meinung des menschlichen Geschlechts sey, und irgends zu einer Zeit auf eine übernatürliche Art, die erste Vorstellung davon, einem Menschen nicht offenbaret habe: so kan man, den natürlichen Ursprung dieser Meinung unter den Menschen, folgender gestalt erklären. Eifrige Verehrer der Gottheiten wolten äusserlich, durch gewisse Handlungen,

ihre

ihre innerliche Frömmigkeit z. E. ihre Danckbarkeit gegen Gott an den Tag legen. Sie dachten menschlich von Gott, und musten so denken, wenn sie von einfältigen rohen Menschen wolten verstanden werden, und wenn sie in denselben ähnliche fromme Gesinnungen erwecken wolten. Wenn nun ein Mensch, seine Dankbarkeit, einem andern Menschen beweisen will: so macht er ihm wiederum ein Geschenck. Der Verehrer Gottes wolte in der that bekennen, daß er seine Erndte, die Vermehrung seiner Heerde u. s. w. für ein Geschenck der Gottheit halte. Er nahm also eine Garbe, ein Lam; er verbrante beydes entweder, oder gab beydes dem Prister als ein dankbares Gegengeschenck, und es entstunden daher die Dankopfer. Und so hat, in den frühesten Zeiten des menschlichen Geschlechts, ein Verehrer Gottes, weil er, wenn er einen andern Menschen beleidiget hat, denselben durch irgends eine Genungthuung wiederum mit sich aussöhnen, ihn befriedigen, und sich dadurch in Sicherheit vor seiner Rache setzen können, auf die Meinung gerathen können, daß Gott auf eine ähnliche Art ausgesöhnt werden könne und müsse. Und dergestalt hat sich diese Meinung unendlich weit, durch das menschliche Geschlecht, verbreiten können. Wenn man dieses annimt, so hat diese Meinung, auch

unter

unter den Juden, einen blos natürlichen menschlichen Ursprung. Allein auch alsdenn ist es ein bloßes Vorurtheil, wenn man sie blos deswegen für falsch hält. Der erste unter den Menschen, welcher durch den blos natürlichen Gebrauch seines Verstandes auf diese Meinung gerathen, kan eine Wahrheit entdeckt haben, er kan aber auch geirret haben. Aus was für Gründen muß dieses entschieden werden? Gewiß nicht aus dem Grunde, weil diese Meinung ihm nicht übernatürlich offenbaret worden. Wenn man demnach, auch mit aller historischen Gründlichkeit, erweisen könnte: daß in den frühesten Zeiten des menschlichen Geschlechts, ein Mensch blos natürlicher Weise die Meinung von einer Versöhnung Gottes erdacht; daß dieselbe von Vater auf Sohn sich, unter dem grösten Theil des menschlichen Geschlechts, fortgepflanzt; daß sie Moses, von den Aegyptiern, gelernt; daß er sie aber von dem heydnischen Aberglauben gereiniget, und daß er sie durch Verordnung gewisser Opfer, die dem einzigen wahren Gotte gebracht werden musten, unter den Juden eingeführt; ich sage, wenn man alles dieses zugibt, so folgt daraus dennoch nicht, daß diese Meinung ein Irrthum, und daß man deswegen berechtiget sey, die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi zu leugnen.

§. II.

§. 11.

Und wenn also jemand in unsern Zeiten, die Lehre von dem Versöhnungswerke Christi, deswegen leugnet, weil alle Redensarten im neuen Testamente, welche eine Genügthuung wegen begangener Sünden dem Wortverstande nach bedeuten, nach der jüdischen Denkungsart von den Aposteln gebraucht worden: so thut er es entweder blos um dieses Grundes willen, und er ist unleugbar ein Sclave eines blinden Vorurtheils, oder er verbindet, diesen Grund, noch mit andern Gründen. Auch in diesem andern Falle verhält er sich nicht als einen starkdenkenden uneingenommenen unpartheyischen und aufrichtigen Freund der Wahrheit, welcher auf dem rechten Wege derselben nachforscht. Wer unter ächte Entscheidungsgründe Vorurtheile mengt, der verräth entweder eine Schwäche des Verstandes, indem er sich nicht von Vorurtheilen völlig loßreisen kann; oder er stelt sich einem Betrüger gleich welcher andern was weißmachen, und sie statt einer wahren Ueberzeugung in eine blinde Ueberredung stürzen will. Wenn man einmal die jüdische Denkungsart in ein schlechtes Ansehen gesetzt, und andern Leuten den Wahn beygebracht hat, daß die Juden höchst abergläubisch und irrig gedacht haben: so wirft man ihnen Staub in die

Augen,

Augen, wenn man, um eine Lehre zu widerlegen, bey allen Gelegenheiten sagt, sie sey ein Stück der jüdischen Denkungsart. Meinem Bedünken nach ist es dem Charakter eines aufrichtigen Untersuchers der Wahrheit zuwider, wenn man sie auch nur dadurch verdächtig machen will, weil sie der jüdischen Denkungsart gemäß ist.

§. 12.

Das andere Beyspiel zu dem Vorurtheile, welches ich bisher bestritten habe, ist die Lehre von dem Teufel, wenn man ihn für einen bösen Geist hält, welcher unter den Menschen würksam ist, und ihnen mancherley Unheil verursacht. Meine Absicht ist nicht, zu untersuchen, ob aus der heiligen Schrift die Würklichkeit solcher bösen Geister richtig erwiesen werden könne, und ich bin der Meinung, daß ofte in diesem Buche von einem bösen Geiste, von einem Satan geredet werde, der nichts weniger als ein so genannter Teufel ist. Allein das ist eine andere Frage, ob nirgends in der heiligen Schrift, von solchen außer den Menschen würklichen und vor sich bestehenden bösen Geistern, geredet werde? Die Juden glaubten dergleichen böse Geister, und schrieben ihnen einen schädlichen Einfluß in die Dinge dieses Erdbodens zu, und insonderheit in die Menschen. Die Heyden glaubten

eben

eben dergleichen, und es ist eine uralte philosophische Meinung, daß alles Böse in der Welt von einer bösen Gottheit, von einem Teufel, herrühre, der an Macht dem guten Gotte gleich sey. Wenn man überzeugt ist, daß alle Planeten unserer Sonne mit vernünftigen Einwohnern, wie unser Erdboden, angefült sind, daß ein jeder Fixstern eine Sonne sey, um welche sich mit vernünftigen Einwohnern bevölkerte Planeten bewegen: so gibt es außer den Geistern, welche die menschlichen Seelen sind, noch unendlich viele Arten endlicher Geister, welche mit Körpern auf allen übrigen Planeten vereiniget sind. Ist es im geringsten der bloßen Vernunft wahrscheinlich, daß nur unter den menschlichen Seelen die Sünde angetroffen werde? Folglich gibt es, wahrscheinlicher Weise, außer dem menschlichen Geschlechte noch mehr böse Geister. Allein das sind weder gute noch böse Engel, nach dem Begriffe, den man nach Maaßgebung der Redensarten der heiligen Schrift sich gemacht hat. Heyden Juden und Christen stellen sich die Teufel als böse Geister vor, die unter den Menschen auf dem Erdboden herumwandeln, deren Gegenwart den Menschen mehrentheils unmerklich ist, und die nur dann und wann einen Schaden anrichten, den man gewahr wird, und aus welchem man das Daseyn des Urhebers

hebers desselben schließt. Ist der Begrif von dergleichen bösen oder auch guten Geistern schlechterdings falsch, oder ist es ein möglicher Begrif? Meinem Bedünken nach kan keins unter beyden, aus der blosen Vernunft, erwiesen werden. Es scheint nicht unmöglich zu seyn, daß es gute und böse Engel gebe; allein ich kan mich auf keinen Grundsatz der Weltweisheit besinnen, aus welchem entweder die Würklichkeit derselben mit einiger Wahrscheinlichkeit bewiesen, oder widerlegt werden könnte. Wenn nun jemand behauptet, daß die Würklichkeit der Teufel aus keiner Stelle der heiligen Schrift folge, weil alle diese Stellen etwas anders nach der jüdischen Denkungsart vorstellen: so leugnet er den Teufel um eines blosen Vorurtheils willen. Wenn man also, auf eine vollkommen freye Art, die christliche Religion zu ihrer ersten Einfalt zurück führen will: so muß man keine in der Christenheit angenommene Meinung deswegen verwerfen, oder auch nur verdächtig machen, weil sie aus solchen Redensarten der heiligen Schrift geschlossen wird, welche der jüdischen Denkungsart gemäß sind.

§. 13.

Das andere Vorurtheil, welches merkwürdig ist, besteht in der Meinung: daß alle

menschlichen Zusätze, mit denen die ursprüngliche christliche Religion nach und nach vermehrt worden, entweder falsch und als bloße Menschenerfindungen verworfen werden müssen, oder daß sie wenigstens unnütz und unnöthig. Wenn man einmal den Vorsatz ausführen will, die christliche Religion in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit wiederum herzustellen: so kann man dawider nichts einwenden, wenn man alle diese Menschenerfindungen richtig zu entdecken sucht, und sie von demjenigen absondert, was die ersten Lehrer der christlichen Religion von ihren mannigfaltigen Stücken würklich gedacht haben. Ohne einer solchen Absonderung kan, dieser Vorsatz, schlechterdings nicht ausgeführt werden. Allein es ist offenbar eine Uebereilung und ein falches Vorurtheil, wenn man diese, um eines löblichen Zwecks willen, abgesonderten Stücke des ganzen Lehrgebäudes der christlichen Religion blos deswegen entweder als Irrthümer verwirft, oder sie zu wissen und zu glauben in Absicht aller Christen für unnütz und unnöthig erklärt. Eine Menschenerfindung, die ein bloßer Mensch, blos durch den natürlichen Gebrauch seiner Erkenntnißkräfte, entdeckt, kann eine Wahrheit seyn. Und ich habe auch in dem Vorhergehenden gewiesen, daß die menschlichen

Zusätze

Zusätze zu der christlichen Religion nützliche und manchen Christen zu wissen nöthige Wahrheiten seyn können. Geschieht es also nicht durch ein Vorurtheil, wenn man blos deswegen, die sogenannte orthodoxe Vorstellung der Dreyeinigkeit, verwirft, weil sie erst auf der Nicänischen Kirchenversamlung eingeführt worden? Ich will noch dazu hier als ausgemacht voraussetzen, daß nicht blos das Wort Person, von dieser Kirchenversamlung, eingeführt worden; sondern daß auch die ganze Vorstellung von der Sache selbst erst von den Mitgliedern dieser Versamlung erdacht, und als die richtige Erklärung aller Schriftstellen, in denen die Wörter Vater Sohn und Geist vorkommen, festgesetzt worden. Ich weiß nicht, ob man das letzte als ausgemacht annehmen kan. Unterdessen gehört diese Untersuchung nicht in meine gegenwärtige Betrachtung.

§. 14.

Dieses Vorurtheil bekömt deswegen einen großen Schein der Wahrheit, weil die menschlichen Zusätze zu der ursprünglichen christlichen Religion, wenn sie auch gleich wahr seyn solten, nicht in dem wahren Sinne der heiligen Schrift enthalten sind, welche doch die einzige Erkenntnißquelle dieser Religion seyn soll. Es ist allerdings

unleugbar, daß eine wahre Vorstellung, die aber keiner der Urheber der heiligen Schrift damals würklich gedacht hat, als er schrieb, nicht zu dem wahren Sinne dieses Buchs gerechnet werden könne. Was ein Leser aus diesem Sinne schließt, und wenn es auch gleich eine Wahrheit seyn solte, kan den Schriftstellern der heiligen Schrift nicht als ihre eigene Meinung zugeschrieben werden. Kan man doch nicht einmal behaupten, daß ein Mensch, wenn er seine Meinung vorträgt, alle die Irrthümer und Ungereimtheiten, die aus seiner Meinung richtig geschlossen werden können, selbst geglaubt habe und sagen wollen. Hat er diese falschen Folgerungen nicht voraus sehen können, so können sie ihm nicht zugerechnet werden. Kan man sagen, daß ein Gelehrter, welcher einen Grundsatz erfunden, zugleich der Erfinder aller Wahrheiten sey, welche andere vermittelst dieses Grundsatzes erfinden? Wolte man sagen, daß Gott, den Urhebern der biblischen Bücher, alle Gedanken und Worte eingegeben, und er um seiner Allwissenheit willen gewußt, was für Wahrheiten aus dem unmittelbaren Sinne der Worte geschlossen werden können: so kan man dieses zugeben, und dem ohnerachtet behaupten, daß diese Wahrheiten nicht zu dem Sinne der heiligen Schrift gehören. Die Eingebung muß, der

Natur

Natur der Menschen nicht zuwider seyn. Der Leser ist nicht allwissend, und Gott kan zunächst keine andere Absicht haben, als daß derselbe bey den Worten der Propheten und Apostel dasienige denken solle, was diese durch die Eingebung gedacht haben. Gott hat alle Irrthümer und wahre Vorstellungen gewußt, welche alle Leser der Bibel aus derselben schliesen würden, jene hat er aus weisen Absichten zuzulassen beschlossen, diese aber sind ein entfernterer Zweck der Eingebung, welcher durch den natürlichen Gebrauch des Verstandes nachdenkender Christen erhalten wird. Es ist demnach unleugbar, daß ein Christ einen hermeneutischen Irrthum begeht, wenn er glaubt, daß, die wahren menschlichen Zusätze zu der christlichen Religion, in dem Sinne der heiligen Schrift enthalten sind, oder zu demselben gehören; und daß sie in der heiligen Schrift von Gott unmittelbar offenbart worden. Allein ein hermeneutisch falscher Sinn einer Rede kan eine Wahrheit seyn, und es bleibt demnach ein falsches Vorurtheil, wenn mann deswegen einen Zusatz zu der christligen Religion als einen Irrthum verwirft, weil er eine menschliche Erfindung ist, und wohl gar erst einige Jahrhunderte nach dem Tode der Apostel, in das System der christlichen Religion, eingeführt worden.

§. 15.

Man muß denenjenigen, welche dieses Vorurtheil hegen, auch zugestehen, daß die Erkenntniß und Annehmung der wahren Zusätze zu der christlichen Religion, nicht allen Christen, nützlich und nöthig sey. Der ganze Nutzen dieser Religion ist die höchste Glückseligkeit gläubiger Christen, allein die höchste Glückseligkeit aller dieser einzeln Christen ist ungleich. Die höchste Glückseligkeit des einen Christen kan, ein sehr kleiner Theil der höchsten Glückseligkeit des andern, seyn. Der erste ist keiner so vollkommenen Erkenntniß der christlichen Religion fähig, als der andere. Dem ersten können die wahren Zusätze derselben dergestalt unnütz und unnöthig seyn, daß er bey der tiefsten Unwissenheit derselben, demohnerachtet seine höchste individuelle Glückseligkeit, durch seinen einfältigen Glauben, erlangen kan. Der Maler kan vortreflich malen, und der Färber vollkommen färben, ob ihm gleich die Neutonianische Erklärung der Farben unbekannt ist. Den Aposteln und den ersten Gläubigen sind gewiß die menschlichen Zusätze unnütz und unnöthig gewesen, so wie sie es noch bis diese Stunde den Einfältigern und den allermeisten Ungelehrten unter den Christen sind. Was nutzt die orthodoxe Vorstellung der Dreyeinigkeit, oder die Wahrheit daß

Gott

Gott ein einfaches Ding sey, diesen Christen? Man kan also zugeben, daß die Lehrer der christlichen Religion die allermeisten Christen, mit allen menschlichen Zusätzen derselben, verschonen solten. Allein kan man daraus wohl auf eine vernünftige Art schliessen, daß diese Zusätze überhaupt in Absicht aller Christen unnütz und unnöthig sind? Wer ein verständiger und vernünftiger Mensch ist, der kan sich damit nicht begnügen, eine so wichtige Sache, als ein Religionsstück ist, undeutlich und blos sinnlich zu denken. Seine starke Vernunft treibt ihn an nachzudenken, wie die Sache möglich sey, wie sie begreiflich zu machen, was sie für Gründe und Folgen habe, und er muß also den Sinn der heiligen Schrift mit seinen Zusätzen vermehren. Er ist eines höhern Grades der sittlichen Rechtschaffenheit und Glückseligkeit fähig, und das kan nicht anders erhalten werden, als wenn er die Wahrheiten, nach denen er handeln soll, so vollkommen erkennt, als in seinem Vermögen steht. Christen der erstern Art sind Kinder, denen Milch ein zureichendes Nahrungsmittel ist; die Christen der andern Art aber sind Männer, die einer stärkern Speise bedürfen. In den ersten Zeiten der Christenheit waren noch nicht die Religionsirrthümer entstanden, deren Widerlegung die Erfindung richtiger Zusätze erfoderte.

Was also in den ersten Zeiten der Christenheit nicht nöthig gewesen, das ist hernach nöthig geworden. Es ist also offenbar ein falsches und noch dazu schädliches Vorurtheil, wenn man alle Menschenerfindungen in der christlichen Religion blos deswegen für schlechterdings unnütz und unnöthig hält, weil sie es in der ersten Christenheit gewesen, und weil sie es zu allen Zeiten in Absicht der allermeisten Christen sind.

§. 16.

Weil die christliche Religion nur, durch eine vollkommen richtige Auslegung der heiligen Schrift, in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit wiederum hergestelt werden kan: so muß ein jeder, welcher dieses große Geschäfte unternehmen will, sich aufs sorgfältigste für denenjenigen Vorurtheilen in acht nehmen, welche die richtige Auslegung dieses Buchs verhindern. Folglich muß ein Ausleger, ehe er den wahren Sinn der heiligen Schrift, nach den wahren Regeln der Auslegungskunst gefunden hat, von keiner christlichen Lehre und Meinung voraus setzen, daß sie wahr sey, und daß sie folglich in einer oder der andern canonischen Stelle, als der hermeneutisch wahre Sinn der Worte, enthalten seyn müsse. Widrigenfals wird er, auf eine ihm unvermeidliche

Weise,

Weise, diese Meinung in einer Schriftstelle erblicken, in welcher sie entweder gar nicht enthalten ist, oder wenn sie auch in derselben enthalten seyn solte, so wird er sie doch nicht aus der Schriftstelle erkennen, sondern aus bloßer Uebereilung in derselben finden. In beyden Fällen trägt er den Sinn in die Schriftstelle hinein, und in dem ersten Falle übereilt er sich aufs schlimste. Die Wiederhersteller der ursprünglichen christlichen Religion eifern also mit Recht, wider dieses Vorurtheil. Man sieht daher auch aus der Erfahrung, daß Gottesgelehrte aus allen Secten, ihre einander widersprechenden Meinungen, in den Stellen der heiligen Schrift, ihrem eigenen Bedünken nach, offenbar antreffen. Mancher Lutheraner wundert sich über die Blindheit der Reformirten, daß sie die lutherische Lehre vom Abendmal nicht in der heiligen Schrift finden können. Mancher Reformirter wundert sich eben so über die Lutheraner. Beyde rufen einander zu, daß man nur mit Unpartheylichkeit, und ohne vorgefaßte Meinung, alle Stellen, welche vom Abendmal handeln, lesen solle; so werde man seine, und nicht die Meinung der andern Parthey, entdecken. Dieses Phänomen kan nicht anders erklärt werden, als aus diesem Vorurtheile. Der Lutheraner, er mag nun übrigens die wahre oder falsche Lehre vom

Abendmal haben, das thut hier nichts zur Sache, ehe er die Auslegung der Schriftstellen unternimt, setzt als ungezweifelt voraus, daß auf seiner Seite die Wahrheit sey. Er findet sie also in den Schriftstellen, seinem Bedünken nach, durch die natürlichste und ungezwungenste Auslegung der Worte. Dieses Vorurtheil ist unendlich schwer zu vermeiden. Ehe ein Christ geschickt wird, die heilige Schrift auszulegen, glaubt er schon alle Hauptlehren seiner Secte, und ist für dieselben unendlich eingenommen. Folglich ist es den allermeisten Christen und Gottesgelehrten unmöglich, ohne diesem Vorurtheile die Schrift auszulegen. Keiner von demselben ist dazu geschickt, der christlichen Religion ihre ursprüngliche Gestalt wieder herzustellen, und er wird z. E. allemal glauben, daß dasjenige, was er selbst von dem Abendmale denkt und für wahr hält, von den Evangelisten und von Paulus auch gedacht worden, und daß es ihre eigene wahre Meinung gewesen, als sie die dahin gehörigen Stellen niedergeschrieben, und daß sie dieselbe durch diese Stellen haben ausdrucken wollen.

§. 17.

Es gibt aber noch ein anderes Vorurtheil, welches diejenigen Ausleger der heiligen Schrift, die

die mit einem lobenswürdigen Eifer einen jeden aufmuntern, alle vorgefaßte Meinungen bey Seite zu setzen, und mit einer vollkommenen Unpartheylichkeit die Auslegung dieses Buchs zu unternehmen, gar nicht oder sehr selten zu rügen pflegen. Durch dieses Vorurtheil kan ein Ausleger verhindert werden, eine christliche Lehre in dem Sinne der heiligen Schrift zu erblicken, ob sie gleich in demselben enthalten ist. Durch das vorhergehende Vorurtheil ist ein Ausleger schon längst für eine Meinung eingenommen, und hält sie wohl gar für eine Grundwahrheit des christlichen Glaubens. Sein Verstand ist also, zum Auslegungsgeschäfte, nicht mehr frey genung. Er sucht diese Meinung in der Schrift mit der ungezweifelsten Zuversicht, daß sie in derselben anzutreffen sey. Er findet was er sucht. Gesetzt nun im Gegentheil, daß jemand wider eine christliche Meinung eingenommen sey, daß er sie für falsch halte, und wohl gar für einen unvernünftigen und schädlichen Irrthum: so wird er zuversichtlich voraus setzen, daß sie in der heiligen Schrift nicht enthalten seyn könne. Er wird also, indem er dieses Buch seiner Meinung nach gründlich auslegt, natürlicher Weise nicht finden, was er nicht sucht. Wer durch das erste Vorurtheil gefesselt ist, trägt den Sinn in die Schriftstellen hin-

ein;

ein; und wen das andere Vorurtheil beherrscht, holt den Sinn aus den Schriftstellen nicht heraus. Wer unter beyden ist der grösten Partheylichkeit schuldig? Wer das Versöhnungswerk Christi leugnet, beschuldiget alle Gottesgelehrte einer Partheylichkeit, wenn sie dasselbe, vermöge ihrer Auslegungskunst, in der heiligen Schrift entdecken. Vielleicht fält es ihm nicht ein, es sey möglich, daß er selbst es in derselben nicht entdecken könne, weil er lange schon angenommen hat, es sey eine falsche Lehre. Der Socinianer, welcher nirgends in der heiligen Schrift die Gottheit Christi entdecken kan, ist zu kühn, wenn er zuverläßig voraussetzt, daß dieses Vorurtheil ihn nicht verblende. Man muß ihm, wenn man unpartheyisch seyn will, zugestehen, daß der Vertheidiger der Gottheit Christi aus Vorurtheil die Gottheit Christi leicht in der Schrift versichert finden kan. Allein er muß auch einräumen, daß es möglich sey, um eines andern Vorurtheils willen nicht im Stande zu seyn, die Versicherung derselben in der Schrift zu entdecken. Ich gebe zu, wenn jemand richtig bewiesen hat, daß eine christliche Meinung, z. E. die Brodverwandelung, falsch und unvernünftig sey: daß es kein Vorurtheil sey, wenn er sie nirgends in der heiligen Schrift finden kan. Könnte also ein Socinianer rich-

richtig beweisen, daß Christus nicht Gott sey: so würde er mit Unrecht beschuldiget werden, daß er die Schrift nach Maßgebung seines Vorurtheils auslege. Allein hier ist die Frage, wie ein Ausleger gesinnt seyn müße, wenn er mit vollkommener Unpartheylichkeit, blos durch eine richtige Auslegung der heiligen Schrift, finden will, was die ersten Lehrer der christlichen Religion für wahr gehalten, und durch ihre Reden andern Leuten haben sagen wollen. Und da ist unleugbar, daß dieses andere hermeneutische Vorurtheil diesem Zwecke eben so hinderlich fält, als das vorhergehende.

§. 18.

Es ist sehr gut, wenn man sich, von der Schwäche des menschlichen Verstandes, bey allen Gelegenheiten zu überzeugen sucht. Das vorhin angeführte Vorurtheil ist sehr allgemein. Woher käme es sonst, daß ein Mensch ofte die klärsten Wahrheiten nicht gewahr werden, und von denselben nicht überzeugt werden kan? Ein Mensch hat einen Rechtshandel mit einem andern, und führt wider ihn einen Proceß. Sein Gegner beweißt, daß das Recht auf seiner Seite sey, und gewinnt seinen Proceß. Warum schreyt jener, das keine Gerechtigkeit in der Welt sey, und der

Rich-

Richter ungerecht seinen Proceß entschieden? Aus Vorurtheil setzte er voraus, sein Gegner habe Unrecht. Seinem Verstande ist es also nicht möglich, die Gerechtigkeit der Sache seines Gegners, und die Stärke der Gründe desselben zu entdecken. In der Weltweisheit verhält sichs eben so. Wer für eine Meinung eingenommen ist, findet sie in den schlechtesten Beweisen unwidersprechlich gegründet. Und wer wider dieselbe eingenommen ist, kan die beweisende Stärke einer Demonstration nicht gewahr werden. Ein Verstand, welcher durch das erste Vorurtheil verblendet wird, ist leichtgläubig; und derjenige, welchen das andere Vorurtheil beherrscht, ist ungläubig und verstockt. Es kan sich also ofte zutragen, daß diejenigen, welche mit warmen Eifer von ihrer eigenen Unpartheylichkeit in Untersuchung einer Meinung reden, und andere dazu aufmuntern, sehr partheyisch sind, und es selbst nicht merken, daß sie es sind. Wer sich selbst rechtschaffen verhält, braucht seine Rechtschaffenheit nicht auszuposaunen. Und wer seinen Gegnern zu ofte Partheylichkeit und Vorurtheile vorwirft, und seine eigene Unpartheylichkeit zu sehr erhebt, der stürzt sich in den Verdacht der Partheylichkeit. Meines Erachtens erfodert es der Character eines jeden unpartheyischen Untersuchers der Wahrheit,

daß

daß er, er mag entweder seine eigene Meinung beweisen oder die Meinungen anderer widerlegen, alles Paradieren mit eigener Unpartheylichkeit vermeide. Er beweise sich in der That unpartheyisch, und über alle Vorurtheile erhoben, indem er auf Gründe ächter Art seine Beweise und Widerlegungen gründet. Sucht er im Gegentheil die Meinung seines Gegners blos dadurch verdächtig zu machen, daß er ihm Schuld gibt, er nehme sie blos aus irgends einem Vorurtheile an: so will er ein Vorurtheil durch ein anderes Vorurtheil stürzen, und er verhält sich nicht unpartheyisch. Wenn also ein Widerhersteller der reinen christlichen Religion, eine Auslegung einer Schriftstelle dadurch verdächtig zu machen sucht, daß er vorgibt, man lege diese Stelle eben so und nicht anders aus, weil man zum voraus für eine gewisse christliche Meinung eingenommen sey, und sie deswegen durch diese Auslegung in diese Schriftstelle hineintrage: so beruft er sich auf keinen Entscheidungsgrund von der ächten Art, und er selbst macht zu viel Parade mit seiner eigenen Unpartheylichkeit. Sein Gegner kan ihm in eben dem Tone antworten, und ihm vorwerfen, er sey wider diese Meinung eingenommen, er verstocke seinen Verstand, und könne sie deswegen in dieser Schriftstelle nicht finden. Und was sagen, im

Grunde

Grunde betrachtet, diese gegenseitigen Vorwürffe? Nichts weiter, als das ein jeder mit andern Redensarten dem andern noch einmal sagt, seine Auslegung sey falsch. Und das solte ein jeder, durch richtige hermeneutische Gründe, beweisen.

§. 19.

Wenn man die Denkungs- und Widerlegungsart vieler derjenigen, welche ihrem Vorgeben nach die heilige Schrift unpartheyisch auslegen, und sich Mühe geben, die ursprüngliche christliche Religion zu entdecken, genau prüft: so entdeckt man in derselben ein viertes Vorurtheil. Man kan dasselbe ohngefehr folgendergestalt ausdrucken: Eine Auslegung einer Schriftstelle ist falsch, weil sie dem System derjenigen Secte gemäß ist, zu welcher sich der Ausleger bekennt; und eine jede christliche Lehre ist falsch, wenn sie eine Sectenlehre ist. Man kan diesem Vorurtheile eine grose Wahrscheinlichkeit geben, und man kan das systematische Denken als eine so lächerliche und verachtungswürdige Sache vorstellen, daß ein vernünftiger Mensch sich dessen schämen muß, wenn eine solche Vorstellung vollkommen richtig wäre. Sehr ofte ist Gottesgelehrten, welche die Schrift nach ihrem Lehrgebäude ausgelegt haben, gesagt worden: sie bewiesen,

sen, daß sie ihr Compendium, ihre Dogmatic auf Schulen gelernt hätten, daß sie nach ihres Schullehrers Lehrgebäude geformt, und also nicht im Stande wären, was anders zu denken und zu glauben, als was ihnen ihre Schulmeister vorgeschwatzt. Hier darf nur ein feuuriger Witz, diesen Gedanken, besser und satyrischer einkleiden: so muß ein jeder Gottesgelehrter, Weltweiser, und ein jeder anderer Gelehrter in einer verachtungswürdigen Niedrigkeit erscheinen, welcher auf irgends eine Weise an den Tag legt, daß er systematisch denke, und sich zu dem Lehrgebäude einer Secte bekenne. Wem ist unbekannt, daß die sectirische Philosophie sich eben dadurch verdächtig und verächtlich macht, weil sie sectirisch ist? Die ecclectische wird allemal jener weit vorgezogen. Kan man also auch in der Gottesgelahrheit, ohne alles Vorurtheil, mit Grunde annehmen, daß alle sectirische Auslegungen der heiligen Schrift, und alle sectirische christliche Meinungen, deswegen falsch sind, weil sie sectirisch? Man kan sich leicht überzeugen, daß es eine große Uebereilung sey, wenn man dieses gerade zu behaupten will.

§. 20.

So viel ist unleugbar, daß derjenige Gottesgelehrte, welcher blos systematisch und sectirisch

denkt, schlechterdings des rechten Weges zur Wahrheit zu gelangen verfehlt. Er hat sich das Lehrgebäude seiner Secte, als das einzige und höchste Gesetz zu denken, vorgeschrieben. Er setzt mit der grösten Zuversicht voraus, daß dieses Lehrgebäude die lautere Wahrheit, durchaus die reine evangelische Lehre sey. Er befürchtet nicht einmal, daß in derselben ein Irrthum seyn könne, und er verwirft alles, was diesem Sectensystem zuwider ist. Er findet also die verschiedenen Lehrpuncte desselben überall in der heiligen Schrift, und er kan nicht anders, er muß eine jede andere Auslegung der heiligen Schrift als unrichtig verwerfen. Eine verachtungswürdige Sclaverey im Denken! Sie ist um so viel abscheulicher, je vester noch dazu der Vorsatz ist, dieses Gesetz niemals zu übertreten. Das ist der ärgste sectirische Geist, welcher gedacht werden kan. Er hindert alle wahre Freyheit zu denken, ohne welcher niemand sich einer Wahrheit bemächtigen, und von derselben gründlich überzeugt werden kan. Man muß also das Bemühen aller Männer hochschätzen, welche in unsern Zeiten, wider diesen unvernünftigen Geist der Sectirerey, eifern. In allen Theilen der Gelehrsamkeit beweißt die Erfahrung, was für schädliche Würkungen diese blinde und abergläubische Sectirerey zu allen Zeiten hervorgebracht

gebracht hat. Die Weltweisheit ist niemals in einen ärgern Verfall gerathen, als durch die unvernünftige und blinde Anhänglichkeit an dem Lehrgebäude eines Weltweisen. Der blinde Nachbeter der Meinungen seines Führers setzt als ausgemacht voraus, daß sie wahr sind. Sein ganzes Bestreben geht nur dahin, eben so zu denken als sein Führer. Wenn er daher glaubt, nun habe er es so weit gebracht, daß er eben das denke, und eben so, als sein Führer: so denkt er genung gearbeitet zu haben, und bearbeitet übrigens die Meinung, die er seinem Führer blos nachbetet, nicht weiter mit seinem Verstande. Dieser sein Verstand hat gleichsam einen verdorbenen Magen, welcher die Verdauungskraft verlohren hat, und welcher daher die Speisen so wieder von sich giebt, wie er sie empfangen hat. Und man hat wohl gar Grund zu vermuthen, daß ein solcher blinder Sectirer nur in Worten mit seinem Originale harmoniret. Da er, durch die eigene Thätigkeit seines Verstandes, eine Lehre seines Lehrmeisters nicht durchdenkt und gehörig verdauet: so komt es auf ein bloßes Gerathewohl an, ob er diese Lehre eben so denkt, als derjenige, dem er sie nachspricht. Mit einem Worte: in so ferne jemand blos sectirisch denkt und glaubt, in soferne ist er kein Selbstdenker, und verdient noch viel weniger den Namen

eines wahren Gelehrten. Er ist auch nicht der Mann, mit welchem man eine vernünftig freye Untersuchung anstellen, und mit ihm darüber streiten könnte: ob eine christliche Meinung wahr oder falsch sey, ob sie in der heiligen Schrift enthalten sey oder nicht? Er kan weiter nichts anführen, als sein gelerntes System, und da er noch dazu für dasselbe mit dem Grimme eines Ketzermachers eifert: so handelt ein jeder thöricht, welcher sich mit Fleiß, mit einem solchen Sectirer, in eine Untersuchung und Streitigkeit einläßt. Alle solche blinde Sectirer sind tief, unter die Würde der vernünftigen Untersuchungen, erniedriget. Es muß nothwendig in unsern Zeiten der wahren christlichen Religion zum Vortheil gereichen, daß man dieses Joch zerbricht, und daß vernünftige Leute überzeugt sind: es könne der wahren Religion der Christen nichts schaden, wenn man annimt: daß ohne Zweifel kein einziges christliches Religionslehrgebäude in der Christenheit bekannt ist, welches durchaus richtig sey, und vom Anfange an bis ans Ende eine reine evangelische Lehre genannt zu werden verdiene. Wer irgends ein Sectensystem der Christen dafür hält, der muß behaupten, daß der Stifter seiner Secte untrüglich gewesen; und, mit einem solchen Verehrer seines Oberhaupts, muß man gar nicht streiten.

§. 21.

§. 21.

Dem allen ohnerachtet ist es eine Uebereilung, ein schädliches Vorurtheil, wenn man dasjenige, was ein blos sectirisch Denker für wahr hält, als eine falsche Meinung verwirft, weil er sie als ein elender Nachhall seiner Lehrer nachbetend glaubt. So wenig ein Irrthum eine Wahrheit wird, weil der Irrende, wohl gar durch eine seltene Stärke des Genie, diesen Irrthum erfunden, und denselben, mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit, beweißt vertheidiget und ausbreitet: eben so wenig wird eine Wahrheit ein Irrthum seyn, wenn sie ein blinder Sectirer ohne Genie und Selbstdenken glaubt, und mit dummen Eifer auf eine elende Art beweißt und vertheidiget. Die Art und Weise, wie der blinde Sectirer seine Meinung annimt, ist unrichtig und tadelnswürdig; so muß ein vernünftiger Denker nichts annehmen, und verwerfen. Was kan die unschuldige Wahrheit dafür, wenn sie nicht auf eine rechte Art von einem Menschen angenommen wird? Muß sie deswegen, unter dem verächtlichen Namen einer Compendienmeinung, in den Verdacht der Unrichtigkeit bey Unverständigen gestürzt, oder wohl gar dadurch für einen Irrthum erklärt werden? Es ist keine unter den Menschen bekannte Wahrheit, die nicht

von vielen Menschen, auf eine blos sectirische Art, und aus blindem Vorurtheil solte angenommen werden, und man müste also nichts für wahr halten. Es sey also eine christliche Meinung eine lutherische, oder calvinische, oder socinianische, oder wie man sie nennen will: es ist allemal eine Schwachheit, wenn jemand durch diese blossen Namen auch nur im Geringsten bewogen wird, wider eine solche Meinung einen Argwohn zu fassen. Wer, auf eine wahrhaftig freye und vollkommen unpartheyische Art, eine christliche Meinung untersuchen will, der muß nicht einmal an ihren Sectennahmen denken. Der menschliche Verstand ist gar zu schwach. Die blosse sectirische Benennung kan unvermerkt, der Wageschale, ein Uebergewicht geben. Gesetzt also, ein Ausleger der heiligen Schrift legè eine Schriftstelle nach seinem Sectencompendium aus: so kan man vielleicht behaupten, daß er in seiner Art der Auslegung nicht richtig und gründlich verfahren, allein demohnerachtet kan seine Sectenmeinung wahr, und in dem richtigen Sinne derselben Schriftstelle enthalten seyn.

§. 22.

Was kan man eigentlich, die Sectenmeinungen der Christen nennen? Und sind, alle

diese

diese Meinungen, falsch? Ohne Zweifel muß man davon diejenigen theologischen Meinungen ausnehmen, welche alle christliche Secten annehmen. Daß ein Gott sey, glauben alle Christen, und niemand kan diese Wahrheit eine Sectenmeinung nennen, obgleich die meisten Christen sie aus bloßer Sectirerey, und aus blindem Vorurtheil den Lehrern ihrer Secte nachbeten. Die christlichen Sectenmeinungen sind die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Religionspartheyen, sie mögen nun entweder nur von einer einzigen Secte, oder von mehrern geglaubt werden. Und da folgt nicht nothwendig, daß allemal eine unter diesen verschiedenen Sectenmeinungen, welche einen und eben denselben Religionspunct betreffen, wahr seyn müsse, sondern sie können insgesamt falsch seyn. Wenn ein Paar Sectenmeinungen einander, auf eine widersprechende Art, entgegengesetzt sind, alsdenn ist es nothwendig, daß die eine wahr und die andere falsch sey, und solte auch der wahren in der heiligen Schrift keiner Erwehnung geschehen seyn. In diesem Falle kan sie aus einer Wahrheit erwiesen werden, welche in der heiligen Schrift unmittelbar versichert worden. Gott ist entweder eine Monas oder nicht, sondern eine ausgedehnte Substanz. Eins unter beyden muß wahr seyn.

Das erste steht nirgends in der Bibel, es kan aber daraus geschlossen werden, daß sie von Gott sagt, er sey ein Geist. Christus ist entweder Gott, oder ein bloßer Mensch. Entweder haben die Socinianer Recht, oder alle diejenigen christlichen Secten, welche die Gottheit Christi annehmen. Es erhellet also abermals, daß es ein Vorurtheil sey, wenn man sich deswegen wider eine christliche Meinung einnehmen läßt, weil sie eine Sectenlehre ist. Es ist aber auch möglich, daß alle bisher bekannten Sectenmeinungen, welche einen und eben denselben Religionspunct betreffen, insgesamt falsch sind, wenn sie nicht eine vollständige Disiunction ausmachen. Man kan meines Erachtens nicht zuverlässig beweisen, daß entweder die papistische, oder die lutherische, oder die reformirte Lehre vom Abendmal wahr seyn müsse. Vielleicht kan noch eine vierte Erklärung dieser Sache erfunden werden, und es erhellet also nicht, daß es falsch seyn müsse, wenn man annimt, daß alle diese drey Sectenmeinungen falsch sind. Demohnerachtet kan eine darunter die Wahre seyn, allein ich sage nur, daß dieses nicht daraus folge, weil bisher nur diese drey Meinungen von verschiedenen Religionspartheyen angenommen worden.

§. 23.

§. 23.

Diejenigen, welche bey allen Gelegenheiten wider diejenigen Gottesgelehrten eifern, die ihr Compendium, ihr Religionssystem gelernt haben, und nach demselben denken, urtheilen und die heilige Schrift auslegen, gehn zu weit und übereilen sich, wenn sie es als eine richtige Regel der Liebe zur Wahrheit festsetzen: man müsse nicht systematisch denken. Man kan freylich mit vielem Scheine der Wahrheit, ein jedes unter den Menschen schon erfundenes Lehrgebäude, als ein Joch des Verstandes betrachten, und behaupten, daß man nicht mit einer wahren und edelmüthigen Freyheit denken und urtheilen könne, wenn man systematisch denkt. Dieser Gedanke enthält was Wahres, er enthält aber auch was Falsches. Wer systematisch denkt, der denkt entweder nach einem Lehrgebäude, welches von andern erfunden worden, oder er hat sich selbst sein eigenes Lehrgebäude gemacht. Der erste kan nicht frey denken, und urtheilen. Das fremde Lehrgebäude ist sein Gesetz zu denken, welches er sich unverletzlich zu beobachten anheischig gemacht hat. Und da er nicht der Urheber dieses Gesetzes ist, so beugt er seinen Verstand unter dieses Joch, und er hat nicht den edlen Muth und die Stärke, dasselbe in irgends einem Falle abzuschütteln. Er setzt

durch ein Vorurtheil voraus, daß dieses Lehrgebäude das einzige wahre sey, und ist er übrigens kein Mensch von großem Verstande: so macht ers sich höchstens nur bekannt, ohne es zu verdauen. Hat er aber einen starken Verstand: so wendet er ihn blos dazu an, unendlich viele Spitzfindigkeiten und Grundsätze zu erfinden, durch welche er seinem gelernten Lehrgebäude, einen großen Glanz der Vernunftmäßigkeit, zu geben im Stande ist. Es ist allemal zu tadeln, wenn jemand auf diese Art systematisch denkt, obgleich daraus nicht folgt, daß die systematischen Meinungen insgesamt falsch sind. Folglich muß kein verständiger Christ z. E. blos Lutherisch, oder Calvinisch denken urtheilen und die Schrift auslegen. Nun setze man den andern Fall, daß jemand nach seinem eigenen System denkt und urtheilt. Alsdenn hat er entweder sein eigenes Lehrgebäude schon vollendet, und setzt voraus, daß es durchaus richtig sey; oder er bleibt immer mißtrauisch, und ist bereit, dasselbe zu ändern. Das erste ist eine sclavische Art zu denken, welche durch stolze Eigenliebe unterstützt wird, als sey man ein so starker Geist, der sich bey der Aufführung seines eigenen Lehrgebäudes nicht habe betrügen können. Wer auf diese Art systematisch denkt, und beständig alles verwirft, was seinem eigenen Lehrgebäude zuwider ist, und

zwar

zwar blos deswegen, weil es demselben widerspricht, und dasjenige beständig annimt was demselben gemäß ist, hat sich selbst ein Joch seines Verstandes zubereitet, und sich das tyrannische Gesetz vorgeschrieben, aufs künftige sich niemals von seinem eigenen System zu entfernen. Und, auch nach dieser Erklärung, muß kein verständiger Mensch systematisch denken. Allein wenn jemand sich selbst ein System macht, dasselbe nicht für untrüglich hält, und bereitwillig ist, dasselbe zu ändern, so bald er etwas Falsches in demselben entdeckt: so kan, wider ein solches systematisches Denken, nichts vernünftiges eingewendet werden. Alsdenn setzt man mit der grösten Behutsamkeit Grundsätze fest, und verknüpft alle seine übrige Meinungen dergestalt mit denselben, daß in dem gantzen Lehrgebäude nichts dem andern widerspricht, und daß eins entweder der Grund des andern, oder eine Folgerung desselben ist. Wenn nun irgends eine Meinung diesem seinem Lehrgebäude nicht gemäß ist, sondern wenn sie demselben widerspricht: so ist er unendlich weit davon entfernt, sie blos deswegen zu verwerfen. Er schließt: entweder ist der Theil meines Systems falsch, dem diese Meinung widerspricht, oder diese Meinung ist es. Nun prüft er beyde aufs genaueste. Findet er nach seiner bestmög-

lich-

lichsten neuen Untersuchung, daß seine systematische Meinung wahr sey, so verwirft er die derselben widersprechende Meinung. Findet er aber daß diese Meinung wahr sey, so ändert er sein bisheriges Lehrgebäude. So muß ein jeder vernünftiger Mensch denken und urtheilen, wenn er vernünftig denken und urtheilen will. Er muß nach Grundsätzen denken, alles annehmen was aus denselben folgt, und verwerffen was ihnen zuwider ist, und so denkt ein jeder Vernünftiger systematisch. Der Staatsmann hat sein politisch System, und der Landwirth sein oeconomisches. Und diejenigen Religionsverbesserer, welche wider die Sectensysteme eifern, machen sich unvermerkt ein eigenes Religionssystem, und sehen es vermuthlich nicht ungerne, wenn sie Häupter einer neuen Religionsparthey werden. Folglich ist es ein Irrthum, wenn man annehmen wolte, unser Verstand könne nur alsdenn mit gehöriger Freyheit und Stärke denken und urtheilen, wenn er gar nicht systematisch denkt, und es sey also eine vortrefliche Regel zu denken: schlechterdings nicht systematisch zu denken. Das hieße nicht zusammenhängend denken, einen jeden Gegenstand allein denken, ohne ihn mit irgends einer andern Wahrheit in Verbindung zu setzen, kurz, gar nicht vernünftig denken.

§. 24.

§. 24.

Das systematische Denken hat seine gute und seine böse Seite, so wie das unsystematische Denken. Wer wie ein Sclave einem von ihm festgesetzten Lehrgebäude, er mag es sich nun entweder selbst gemacht haben, oder, welches noch ärger ist, er mag es von andern angenommen haben, nachkriecht, dessen Verstand verrichtet die Fahrt durch das Reich der Wahrheiten und Irrthümer wie ein Postillion, welcher nur eine Station unausgesetzt hin und her fährt. Er denkt immer einerley auf einerley Weise, und komt nie weiter, und entdeckt auch nichts neues. So wie ein Postillion schlafend fortfahren kan, so kan auch ein solcher Verstand, ohne merkliche Selbstthätigkeit, sein Compendium von vorne an bis ans Ende durchlaufen, auf eben dem Wege wieder zurück gehen, und abermals von vorne anfangen. Wer gar nicht systematisch denkt, irret in dem Reiche der Wahrheiten und Irrthümer wie ein Landstreicher herum, ohne nach einem Plane oder nach einer Landcharte zu reisen. Und, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, reiset er nicht vernünftiger, als der erste. So viel ist gewiß, daß der letzte geschickter ist neue Entdeckungen zu machen, die Irrthümer der Menschen zu entdecken, und bessere Wege zu finden, als den Post-

weg.

weg. Allein zu glauben, daß diese Art zu denken untrüglicher sey, als die systematische, das ist ein bloßes Vorurtheil. Sie geht ja auf bloßes Glück aus. Ein ohngefehrer Zufall kan sie zur Wahrheit führen, allein da dieses nicht nothwendig ist, so kan sie eben so leicht sich verirren. Das systematische Denken im bösen Verstande ist blind, es findet Wahrheit und Irrthum, so wie beydes ohne seine eigene Mitwürkung in seinem Lehrgebäude unter einander vermischt ist. Das beste ist, wenn man im guten Verstande systematisch denkt. Es ist freylich unleugbar, daß auch alsdenn der freydenkende Verstand sich verirren kan. Da er aber den einzigen besten Weg nach der Wahrheit wandelt, und alles thut was menschmöglich ist, um die Wahrheit zu finden: so hat er den Vortheil auf seiner Seite, daß der Irrthum, in welchen er stürzt oder in welchem er bleibt, ihm unüberwindlich ist. Es ist also ein sehr schädliches Vorurtheil, wenn man wider alles systematische Denken, auch in Absicht der Religion, eingenommen ist.

§. 25.

Das Vorurtheil der Secte und des Lehrgebäudes ist ein schon längst, von vernünftigen Leuten, bemerktes und getadeltes Vorurtheil. Vermöge desselben ist man für ein Lehrgebäude dergestalt

stalt eingenommen, daß man, ohne anderweitige ächte Prüfung, alles für wahr hält, was es in sich faßt und was ihm gemäß ist, und für falsch was ihm widerspricht. Ein Christ, welchen dieses Vorurtheil beherrscht, beruhiget sich völlig in dem Religionslehrgebäude seiner Secte, er hat nicht den Muth dasselbe zu verändern, und er gelangt niemals, so lange er ein Sclave dieses Vorurtheils ist, zu einer richtigern und vollkommenern Erkenntniß seiner Religion. Diejenigen, welche die Verbesserung der christlichen Religion unternehmen, müssen sich selbst nothwendig von diesem Vorurtheile befreyen; und sie können nicht genung gerühmt werden, wenn sie mit aller Stärke der Beredsamkeit sich bemühen, auch andern Menschen die Augen zu öfnen, und einem jeden Gottesgelehrten seine Schwäche und seinen Unverstand nachdrücklich zu Gemüthe zu führen, von dem erwiesen werden kan, daß er, durch dieses Vorurtheil geleitet, ein blinder kriechender und sclavischer Sectirer ist. Und es scheint mir also eine entschiedene Sache zu seyn, daß ein jeder Gottesgelehrter zu tadeln sey, wenn er sich bey der Frage: ob eine christliche Meinung, und ob eine Auslegung einer Schriftstelle wahr oder falsch sey? auf die symbolischen Bücher seiner Religionsparthey beruft. Da diese Bücher weiter nichts beweisen

können,

können, als was ihre Urheber für wahr oder für falsch gehalten haben: so verblendet einen jeden das Vorurtheil der Secte und des Lehrgebäudes, welcher ihnen eine Kraft beylegt, die Religionsmeinungen selbst zu beweisen, oder zu widerlegen. Und die orthodoxen Eiferer für ihre Religionsparthey solten sich also nicht so bloß geben, und selbst verrathen, daß ein blindes Vorurtheil ihres Verstandes sich bemeistert habe.

§. 26.

Allein auf der andern Seite ist, das antisectirische und antisystematische Vorurtheil, eben so blind unverständig und mächtig; und es geschieht gar zu leicht, daß derjenige, welcher das erste Vorurtheil vermeidet, diesem andern sich unterwirft. Vermöge desselben wird der Verstand wider alles eingenommen, was dem Lehrgebäude einer Secte gemäß, und in demselben enthalten ist. Alles scheint ihm blos deswegen verdächtig, weil es die allgemeine Meinung der Sectirer ist. Ich habe in dem Vorhergehenden genungsam dargethan, und es bedarf nicht einmal eines weitläuftigen Beweises, daß eine Religionsmeinung, und die Auslegung einer Schriftstelle wahr seyn könne, ob sie gleich die Meinung und Auslegung einer Secte ist, und wohl gar von allen oder den meisten

sten Sectirern aus bloßen Vorurtheil angenommen wird. Ein Mensch verräth in der That dieses Vorurtheil, wenn er die Religionsmeinung und die Auslegung einer Schriftstelle eines Gottesgelehrten dadurch verdächtig und lächerlich zu machen, und zu widerlegen sucht, daß er demselben empfindlich schuld gibt, er denke nach Maaßgebung seines Compendiums, des Systems seiner Secte, als ein Lutheraner oder als ein Reformirter. Was entscheidet dieses in der Sache selbst? Wäre dieser Vorwurf auch in diesem Falle gegründet, so kan diese Meinung und Auslegung demohnerachtet richtig seyn. Wer sich als einen vollkommen unpartheyischen Freund der Wahrheit characterisiren will, der muß auch niemals deswegen etwas verdächtig machen, weil es sectenmäßig ist. Dieses Vorurtheil erweckt noch dazu den gegründeten Verdacht, daß man aus unordentlicher Neuerungsbegierde, aus Widersprechungsgeist, und aus Neigung etwas Besonders vorzustellen, und ein Aufsehen zu machen, sich der herrschenden Mode widersetze, und sie blos deswegen verwerfe, weil sie die herrschende ist.

§. 27.

Schon lange haben einige Naturalisten und Deisten in England die Moral, welche Christus

und seine Apostel geprediget, als die wahre und vollkommene Anweisung zur Tugend gelten lassen, und daher angenommen: daß man sie blos als Menschen betrachten müsse, welche dem menschlichen Geschlechte die wahre Tugend bekannt gemacht, und blos dadurch den rechten Weg zu der höchsten menschlichen Glückseeligkeit entdeckt. Alles übrige, was man, als übernatürlich bekanntgemachte und geheimnisvolle Lehren von Gott und dem Menschen, zu der christlichen Religion rechne, bestehe entweder aus natürlichbekannte Wahrheiten, oder aus Irrthümern. Unter denenjenigen, welche an dem gegenwärtigen Reformationsgeschäfte der Religion arbeiten, finden sich auch einige, welche eine ähnliche Meinung hegen. Wenn sie erklären sollen, wie Christus die Sünden des menschlichen Geschlechts getilgt, so sagen sie, er habe dieses dadurch bewerkstelliget, daß er, als ein strenger und vollkommener Moralist, richtig gelehrt, was Sünde und was Rechtmäßigkeit, und vollkommene Rechtschaffenheit sey. Wer seiner Lehre gehorche, erlange die höchste moralische Vollkommenheit, und werde aufs Künftige, wenigstens nach und nach, alles Sündigen unterlassen, und auf diese Art von allen Sünden frey. Und, nachdem dieses geschehen, könnten ihm seine vergangenen Sünden nichts

mehr

mehr schaden, und es sey also weder Genugthuung für dieselben, noch Zurechnung eines fremden Verdienstes nöthig. Wer also die christliche Religion zu ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit zurück führen wolle, der müsse die reine Moral, so wie sie Christus und seine Apostel geprediget, in ihrer ersten Einfalt wieder herstellen. Man müsse daher die Christen nicht mit der Menge der dogmatischen Lehren, die man zur christlichen Religion rechnet, belästigen, und die Prediger solten allein oder vornemlich auf der Kanzel moralisiren, und sich des Dogmatisirens enthalten. Wenn man diesen Gedanken weitläuftig, mit starker Beredsamkeit, ausschmückt und vorträgt: so entsteht unvermerkt die Meinung, daß die Lehre von der Gottheit Christi, von seinem Versöhnungswerke, von der übernatürlichen Bekehrung und dergleichen mehr, entweder Irrthümer sind, die den ersten Lehrern der christlichen Religion nicht in den Sinn gekommen, oder daß es höchst gleichgültig sey, was ein Christ davon glaube oder nicht glaube. Wenn er nur, nach der Moral Christi, ein rechtschaffener und tugendhafter Mensch werde: so habe das übrige nichts oder wenig zu bedeuten.

§. 28.

Der vorhin angeführte Gedanke enthält eine große und vortrefliche Wahrheit. Die christliche Moral, so wie sie die ersten Lehrer der christlichen Religion geprediget, ist der wichtigste und vornehmste Theil der christlichen Religion. Die gehörige Ausübung der Moral Christi ist das vornehmste Stück der ganzen Bekehrung, und der ganzen Frömmigkeit, welche dadurch in dem Menschen hervorgebracht werden soll. Um dieses vornehmsten Stücks willen ist, der theoretische Theil der christlichen Religion, nöthig; und wenn ein Christ alle Lehren von der Gottheit Christi, von dem Versöhnungswerke u. s. w. richtig glaubte, wenn er aber die christliche Moral nicht ausübte: so wäre, sein ganzer richtiger Glaube, ihm wenig oder nichts nutze. In so ferne ist es unstreitig, daß derjenige, welcher die christliche Religion unter den Menschen befördern will, vornemlich die Moral, welche Christus und seine Apostel gelehrt haben, lehren und einschärfen müsse. Die christliche Religion, man mache sich nun von derselben einen Begrif welchen man will, wenn man sie nur nicht für einen bloßen Aberglauben hält, kan einem Menschen, der ihr redlich anhängt, keinen andern Nutzen schaffen, als daß sie ihn ewig und aufs vollkommenste glückseelig macht. Ohne moralische

sche Besserung seiner ganzen Person kan, kein Mensch, glückseelig werden. Folglich besteht der ganze Nutzen der christlichen Religion für die Menschen darin, daß sie durch dieselbe moralisch besser werden, daß die Neigung zur Sünde in ihnen getilgt, und ihr ganzer Wille endlich nichts anders als das Gute begehrt, und nichts anders als das Böse verabscheuet. Daher eine jede christliche Lehre, und wenn sie auch wahr seyn solte, nicht verdient untersucht und geglaubt zu werden, wenn sie gar nichts zur moralischen Besserung des ganzen Herzens beytragen kan. Die ganze wahre Theorie der christlichen Religion muß practisch seyn. Es geht dieses so weit, daß ein Lehrer, welcher jemanden in der christlichen Religion unterrichten soll, ihm so gar eine Lehre verschweigen muß, wenn er gewahr wird, daß derselbe von dieser Lehre entweder gar keinen Begrif erlangen kan, oder daß er nicht im Stande ist, sie auf eine practische Art, zur Beförderung der moralischen Besserung seines Gemüths, anzuwenden. Wenn ein Christ einen vollkommenen orthodoxen Glauben hätte ohne allen merklichen Irrthum, er wäre aber ein völlig lasterhafter Mensch: so würde er unglückseelig seyn und bleiben, so lange er sich nicht moralisch bessert. Was hülft ihm sein rechter Glaube, und was helfen ihm das Versöhnungswerk Christi, die Lehre

von der übernatürlichen Gnade Gottes? u. s. w. Für seine eigene Person ist es einerley, ob Christus ein bloßer aber vortreflicher Moralist gewesen, oder ob er ein Gottmensch ist, der alles dasjenige gethan hat, was ihm unter dieser Benennung zugeschrieben wird. Er ist und bleibt demohnerachtet, so lange er nicht moralisch besser wird, ein elendes und unglückseeliges Geschöpf. Wenn von moralischer Besserung geredet wird, von Tugend und tugendhafter Gesinnung, von Rechtschaffenheit des Herzens: so denkt mancher so eingeschrenkt, daß er Religion und Frömmigkeit eines Menschen nicht mit, zu der Tugend in ihrem weitesten Umfange, rechnet. Wer die Tugend kennt, der weiß, daß sie, in ihrem ganzen Umfange, die gehörige Gesinnung eines Menschen gegen Gott, gegen sich selbst, gegen alle Menschen und Creaturen enthält. Und ein solcher Tugendhafter ist völlig glückseelig, und die christliche Religion kan ihm also zu weiter nichts nutzen, als daß sie ihn völlig moralisch bessert, und ihn dadurch wenigstens nach und nach zu einem vollkommen tugendhaften Menschen macht.

§. 29.

Wenn die christliche Religion, allein oder vornehmlich, eine vollkommene Moral seyn soll: so

so muß sie dreyerley lehren, weil diese drey Stücke zu der vollkommenen Rechtschaffenheit, oder moralischen Heiligkeit, eines Menschen erfodert werden. 1) Die Erleuchtung des Verstandes, ohne welcher die Reinigung des Willens von allen sündlichen Neigungen, und die vollkommene Heiligkeit desselben unmöglich ist. Tugend und Rechtschaffenheit des Willens muß, durch einen vernünftig freyen Entschluß, bewürkt werden. Dieser Entschluß ist eine Frucht der rechten Bewegungsgründe, und diese Bewegungsgründe sind in denen zu allen Tugenden unentbehrlichen Kenntnissen enthalten. Der vollkommen Tugendhafte muß seine gesamte Bestimmungen und Verhältnisse kennen, und folglich sich selbst, Gott und die übrigen Dinge ausser sich. Er muß die Natur der Sünde kennen, damit er das Sündliche in dem ganzen Umfange seines moralischen Zustandes entdecken, und glücklich vermeiden könne. Will man nun den Inbegrif aller Kenntnisse, ohne welchen die Tugend in ihrem ganzem Umfange nicht möglich ist, die Dogmatic nennen: so muß die christliche Religion nicht allein aus Moral bestehen, und die ersten Lehrer derselben müssen nothwendig eine Dogmatic gelehrt haben, und sie haben es auch in der That gethan. Und wenn auch eine freye Handlung an sich gut ist, und große preiß-

würdige Nutzen verursacht, wenn sie z. E. einen oder viele andere Menschen unendlich glücklich macht: ist sie deswegen eine großmüthige und völlig tugendhafte Thätigkeit des Willens? Wenn derjenige, der sie verrichtet hat, blos aus Ehrgeitz, oder aus Geldgeitz gehandelt hat: so ist sie von seiner Seite so gar eine Sünde. 2) Die vollkommene und durchaus rechtmässige Neigung des Willens, in allen Fällen, da er sich frey bestimmen soll, nur das Gute zu begehren, und nur das Böse zu verabscheuen. Wenn man die unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der Fälle bedenkt, in welchen der freye Wille sich bestimmen muß so oder anders zu handeln: so muß die christliche Religion, wenn sie eine vollkommene Moral seyn soll, solche Regeln an die Hand geben, welche zureichend sind, in allen Fällen die rechtmässige und unrechtmässige Bestimmung des freyen Willens von einander zu unterscheiden. Und auch diese Vollkommenheit muß man, der christlichen Religion, zuschreiben. 3) Die hinlängliche Stärke, um den rechtmässigen freyen Entschluß des Willens zu fassen und auszuführen. Wir erfahren es ofte, daß wir in vielen Fällen das Beste erkennen und billigen, und demohnerachtet das Schlimmere beschliessen und thun. Entweder fehlt es uns alsdenn an Stärke, den Entschlus

nach

nach Maasgebung unserer Einsichten zu fassen, oder es fehlt uns an Stärke, den Entschlus auszuführen. In beyden Fällen entsteht nicht die vollkommene Rechtschaffenheit und Tugend. Folglich mus die christliche Religion zeigen, wie der Mensch zu dieser Stärke gelangen könne.

§. 30.

Kein einsichtsvoller und gründlicher Moralist kan wider dasjenige, was ich vorhin behauptet habe, wenigstens der Hauptsache nach, eine Einwendung machen, es ist eine gar zu bekannte Sache. Ich habe es blos zu dem Ende angeführt, um zu zeigen, daß man sich in seinen Urtheilen von der christlichen Religion auf eine vielfältige Art übereilt, wenn man geradezu behauptet: daß man Christum als einen Lehrer der strengen und richtigsten Moral betrachten müsse, weil er, eben dadurch und blos dadurch, dem menschlichen Geschlechte den Weg zu seiner höchsten zeitlichen und ewigen Glückseligkeit entdeckt habe. Um alle diese voreiligen Urtheile in das gehörige Licht zu setzen, müssen alle hieher gehörige Urtheile und Meinungen einzeln geprüft werden. Einige unserer heutigen Verbesserer der Christenheit verlangen, daß alle geistliche Lehrer in derselben, allein oder vornemlich, in Schulen und auf der

Kanzel, moralisiren sollen; weil alsdenn mehr wahre Religion und Tugend ausgebreitet werden würde, als jetzo, da man so gar Kinder, indem man sie in den Anfangsgründen der Religion unterrichten will, zu sehr mit dem Vortrage der Glaubenslehren unterhält. Dieser Gedanke ist nicht durchaus falsch. Um meines gegenwärtigen Zwecks willen will ich nur dies einzige bemerken, daß man, das Moralisiren überhaupt, und eine bestimte Art zu moralisiren nicht von einander unterscheidet; und daß es ein schädliches Vorurtheil sey, wenn man, eine jede übrigens richtige Art zu moralisiren, für einen Lehrer der christlichen Religion für hinlänglich hält. Moralisiren heißt ein gewisses freyes Verhalten, und eine gewisse moralische Gesinnung, auf eine deutliche und richtige Art als gut oder als böse vorstellen; und die wahren Bewegungsgründe gründlich und rührend einschärfen, durch welche der freye Wille bestimt werden kan, die Begehung oder Unterlassung einer freyen Handlung zu beschließen. Und wenn, die Bewegungsgründe, von einer gewissen Art sind: so moralisirt, der Moralist, zugleich auf eine gewisse bestimte Art und Weise. Nun setze man, daß ein Lehrer der christlichen Religion über das Laster der Trunkenheit moralisire, um seine Zuhörer zu bewegen, den festen Entschluß zu fassen, niemals

mals unmäßig zu trinken. Man nehme an, er stelle alle Zerrüttung und Verwüstung vor, welche durch die Trunkenheit, in der Seele und in dem Körper, verursacht werden; die Gefahr, in der Trunkenheit das Unanständigste und Schändlichste zu begehen; die abscheuliche Verschwendung einer Geldsumme, die viel besser und angenehmer hätte angewendet werden können; man nehme an, daß er alles dieses auf eine so anständige lebhafte und bewegliche Art vorstelle, daß in der That in dem Zuhörer eine edle Reue entstehe, wenn ihm sein Gewissen sagt, daß er diesem Laster bisher ergeben gewesen, und ein standhafter Vorsatz es niemals wieder auszuüben. Ohne Zweifel würde, dieses Moralisiren, lobenswürdig und nützlich seyn. Allein da auch so gar ein Atheist, ein Mensch welcher gar keine Religion hat, das Laster der Trunkenheit auf diese Art betrachten und kräftig verabscheuen kan: so ist unleugbar, daß, eine solche Predigt über dieses Laster, keine christliche Predigt seyn könne. Also muß der Lehrer der christlichen Religion, auf eine besondere Art, über Tugend und Laster, über Sünde und Pflicht moralisiren. Er muß, erstlich, aus der Lehre von Gott von seinen Vollkommenheiten und von seinen Handlungen, die Bewegungsgründe zur Tugend und wider das Laster hernehmen. Wenn

er,

er, in unserm gegenwärtigen Exempel, die abscheulichen Folgen der Trunkenheit als göttliche Strafen vorstelt, die ohne Würksamkeit der göttlichen Strafgerechtigkeit nicht würklich werden könnten: so zeigt er durch sein Moralisiren, daß dieses Laster der Religion zuwider sey. Aber, zum andern, muß er noch mehr thun. Die Theorie der christlichen Religion muß mehr von Gott lehren, als die bloße natürliche Theologie; oder man muß erst beweisen, daß die letzte alles enthalte, was die erste richtig von Gott lehrt. So lange das letzte nicht erwiesen worden, so lange ist es unleugbar, daß ein Lehrer der christlichen Religion, wenn er die christliche Moral richtig predigen will, sich nicht damit begnügen muß, die Bewegungsgründe zu allen Tugenden und wider alle Laster, blos aus denjenigen herzuleiten, was uns natürlicher Weise von Gott bekannt ist. Nun kan kein Bewegungsgrund aus einer Lehre richtig, und in der erfoderten Stärke, hergeleitet werden, wenn man keine richtige deutliche und gründliche Erkenntniß von dieser Lehre hat. Eine vortrefliche Moral ist die Frucht einer vortreflichen Dogmatic. Und den Rath geben, daß alle christliche Lehrer nur recht gut moralisiren sollen, kan in der That so viel heissen, als die ganze Theorie der christlichen Religion nach und nach

ab-

abschaffen, und in Vergessenheit bringen. Entweder setzt man durch ein Vorurtheil voraus, diese Theorie sey falsch, oder ein christlicher Lehrer möge moralisiren wie er wolle, wenn er nur richtig moralisire: so sey dieses, in Absicht des ganzen Zwecks und Nutzen der christlichen Religion, hinlänglich.

§. 31.

Nun stelle man Christum, mit noch so vieler Ehrerbietung, als denjenigen Lehrer des menschlichen Geschlechts vor, welcher unter allen Moralisten die vollkommenste Moral bekannt gemacht, und dadurch den Menschen den richtigsten Weg zu der höchsten Glückseligkeit entdeckt hat: man kan demohnerachtet, durch ein Vorurtheil, zu dieser Vorstellung verleitet werden. Erstlich wäre es eine gar zu große Uebereilung, wenn man dabey aus der Acht ließe, die Moral Christi nicht als eine theologische Moral vorzustellen. Er ist der Stifter einer Religion, und seine Moral muß also alle Pflichten, aus einer Theorie von Gott, von seinen Vollkommenheiten und Handlungen, herleiten. Es scheint also eine verfängliche Art zu denken zu seyn, wenn man ihn nicht aus einem doppelten Gesichtspuncte vorstelt; theils als einen Lehrer einer Lehre von Gott, und von dem Verhältnisse der Menschen gegen denselben, theils

als

als einen Lehrer einer Moral, welche aus dieser Lehre fließt. Zum andern ist es bloße Uebereilung, wenn man voraussetzt, daß die ganze Lehre, auf welche die Moral Christi gegründet ist, nichts als solche Wahrheiten enthalte, die Christus als Mensch durch den blos natürlichen Gebrauch der Kräfte seines menschlichen Verstandes erfunden, und die keine andere Thaten und Geschichte voraussetzen, als welche natürlicher Weise nach der Ordnung der Natur geschehen sind. Man setze, die Lehre von dem Versöhnungswerke, voraus: so kan diese Lehre nicht anders wahr seyn, als wenn dieses Werk würklich geschehen und vollführt worden. Und wenn dasselbe nun, ohne übernatürliche Begebenheiten, nicht hat vollführt werden können: so kan Christus nicht anders der vollkommenste Lehrer der Moral seyn, als wenn er zugleich ein Lehrer solcher theologischen Wahrheiten gewesen, welche natürlicher Weise, durch die Kräfte des menschlichen Verstandes, nicht würden entdeckt worden seyn. Wenn man also, die ganze Sittenlehre Christi und seiner Apostel, unpartheyisch prüfen will: so komt es darauf nicht allein an, ob sie alle freye Handlungen, die dem Menschen selbst und der menschlichen Gesellschaft schädlich sind verbieten, und die entgegengesetzten nützlichen gebieten; sondern zugleich auch darauf,

ob

ob unter allen Lehren, worauf sie ihre Moral gründen, einige, viele oder wenige das ist hier einerley, angetroffen werden, die sie entweder ohne übernatürliche Offenbarung nicht haben wissen können, oder die solche Begebenheiten voraussetzen, die ohne Wunderwerk nicht haben geschehen können. Wer das letzte geradezu leugnet, der übereilt sich offenbar in seinem Urtheile.

§. 32.

Wer sich vor diesem Vorurtheile in Absicht der Moral Christi und seiner Apostel hüten will, der muß die Frage, ob zwischen der philosophischen und christlichen Moral ein wesentlicher Unterschied sey oder keiner, gründlich und unpartheyisch entscheiden. Es kan hier so wenig eine jede Moral eines jeden Weltweisen, als eine jede Moral eines jeden christlichen Moralisten in Betrachtung gezogen werden. Wer wird noch fragen, ob zwischen der Moral eines Cynikers, eines Epicureers, und zwischen der Moral der heiligen Schrift kein Unterschied sey? Oder zwischen der Moral eines Socrates eines Epictets und eines verrückten Schwärmers unter den Christen? Sondern man muß die beyden Moralen in ihrer wahren Gestalt und grösten Vollkommenheit nehmen, und die Frage folgendergestalt verstehen: ist die natür-

natürliche und philosophische Tugend, von der christlichen Tugend, wesentlich unterschieden, oder nicht? Kan ein Mensch, nach dem Unterrichte Christi und seiner Apostel, sich blos durch die Kräfte seiner Natur dergestalt moralisch bessern, daß er ohne Wunderwerk, ohne daß bey diesem ganzen Processe irgends etwas übernatürlicher Weise geschehen dürfe, wenigstens mit der Zeit die vollkommenste moralische Heiligkeit, und mithin seine höchste Glückseligkeit, erlangen könne; oder kan, diese Frucht der Moral Christi, ohne Wunderwerke, ohne übernatürliche Begebenheiten nicht erreicht werden? Ist das erste, so ist zwischen natürlicher und christlicher Tugend, zwischen philosophischer und christlicher Moral, kein Unterschied. Ist aber das andere, so sind beyde gewaltig von einander verschieden. Wer nun eins unter beyden zu voreilig annimt und voraussetzt, der thut es durch ein Vorurtheil.

§. 33.

Um diesen Gedanken, in sein gehöriges Licht, zu setzen: so unterscheide man die drey Stücke von einander, welche zu der vollkommensten moralischen Rechtschaffenheit des Menschen, zu dem einzigen Nutzen der christlichen Religion für den Menschen selbst, erfodert worden §. 29. Was

erst-

erstlich, die Erleuchtung des Verstandes mit einer hinlänglich rührenden Erkenntnis aller derjenigen theologischen Wahrheiten, betrift, welche alle Bewegungsgründe zu allen Tugenden und wider alle Laster enthalten: so entstehen hier drey Fragen. 1) Sind unter diesen Wahrheiten einige, welche natürlicher Weise nicht haben von den Menschen entdeckt werden können, oder sind sie insgesamt blos natürlicher Weise bekannt? Ist das erste, so setzt die christliche Tugend Kenntnisse voraus, welche natürlicher Weise von dem menschlichen Geschlechte nicht haben erlangt werden können; und alsdenn ist schon deswegen, zwischen der christlichen und natürlichen Tugend, ein wesentlicher Unterschied. Man setze die Lehre von der Dreyeinigkeit, und von der Unmöglichkeit ohne Zurechnung eines fremden Verdienstes selig zu werden, als eine Wahrheit voraus: so ist das ein Exempel von einer Erleuchtung des Verstandes durch Wahrheiten, die übernatürlich haben offenbart werden müssen, und deren Kenntniß die christliche Tugend voraussetzt. Die natürliche Tugend setzt diese Kenntniß, und die Erleuchtung des Verstandes durch dieselbe, nicht voraus. 2) Sind unter diesen Wahrheiten einige, welche Begebenheiten voraussetzen, die Wunderwerke gewesen, oder von Wunderwerken begleitet worden?

Wer diese Frage bejahet, und die Lehre von der Menschwerdung Christi, und von der Vollbringung des Versöhnungswerks annimt, der muß behaupten, daß der Verstand durch die Kenntniß dieser Wahrheiten nicht könte erleuchtet werden, wenn nicht übernatürliche Begebenheiten geschehen wären. Die christliche Tugend setzt alsdenn auch diese Erleuchtung voraus, und ist auch deswegen von der natürlichen Tugend unterschieden.

3) Kan der menschliche Verstand, blos natürlicher Weise, die hinlänglich rührende Kenntniß von allen Wahrheiten erlangen, in welchen die Bewegungsgründe zur ganzen christlichen Tugend enthalten sind? Oder übersteigt dieses die Kräfte der Natur des Verstandes, und muß zu dem Ende eine übernatürliche Veränderung mit ihm vorgehen? Wer zu geschwinde eins unter beyden annimt, begeht eine große Uebereilung. Die natürliche Tugend setzt eine blos natürliche Erleuchtung des Verstandes voraus, und ist also auch in Absicht dieses dritten Stücks wesentlich von der christlichen unterschieden; so bald nemlich erwiesen worden, daß der natürliche Verstand nicht Stärke genung hat, die zu der christlichen Tugend nöthigen Kenntnisse in dem hinlänglichen Grade der Rührung zu erlangen.

§. 34.

§. 34.

Sieht man auf das andere Stück der vollkommenen moralischen Rechtschaffenheit, auf die völlige Heiligung der ganzen Begehrungskraft: so muß der Mensch nicht nur alle freye Handlungen thun, welche zu seiner höchsten Glückseligkeit erfodert werden, und alle diejenigen unterlassen, die derselben zuwider sind; sondern er muß sie auch insgesamt auf die rechte Art, und in dem gehörigen Grade, thun. Freye Handlungen der Seele sind nichts anders als Begierden und Verabscheuungen. Der vollkommen Heilige und Rechtschaffene muß also alles Gute begehren, was ein Stück seiner höchsten individuellen Glückseligkeit ist; er muß alles Böse verabscheuen, was für ihn ein Stück seiner Unglückseligkeit ist; und er muß, in allen diesen seinen freyen Begierden und Verabscheuungen, keinen Mangel und Fehler übrig behalten, den er durch seine Freyheit hätte verhüten können und sollen. Es entstehen also hier folgende Fragen. 1) Können dem Menschen, blos natürlicher Weise, ohne Wunderwerke und übernatürliche Begebenheiten, alle diejenigen Güter oder Uebel bekannt seyn, die er begehren oder verabscheuen muß, wenn er seine höchste individuelle Rechtschaffenheit und Glückseligkeit erlangen soll; oder können sie ihm nicht insgesamt

auf diese Weise bekannt seyn? Ist das letzte, so gibt es freye Handlungen, die ein Mensch zu thun oder zu lassen verbunden ist, folglich Pflichten, von denen die philosophische Sittenlehre nichts wissen kan, und die christliche Moral ist von ihr wesentlich verschieden. Alsdenn kan der Tugendhafteste, blos natürlicher Weise, die völlige Heiligung seines Willens, und die höchste Glückseligkeit nicht erreichen. Die christliche Moral enthält alsdenn Gesetze und Pflichten, die den Menschen ewig unbekannt geblieben seyn würden, wenn keine Wunderwerke geschehen wären. Durch diese Wunderwerke ist entweder blos die Bekanntmachung dieser Pflichten gewürkt worden, oder es sind dadurch diejenigen Begebenheiten gewürkt worden, deren Kenntniß das Principium geworden, aus welchem natürlicher Weise diese Pflichten erkannt und erwiesen werden können. Gesetzt, daß alle Sünden eine Verschuldung bey Gott verursachen, die durch ein fremdes Verdienst getilgt werden muß, wenn der Sünder glückselig werden soll: so hat nicht nur diese üble Folge der Sünden bekannt gemacht werden müssen, sondern es haben auch alle Wunderwerke geschehen müssen, ohne welchen das Versöhnungswerk Christi nicht hätte vollbracht werden können. Nunmehr ist es Pflicht, die Sünde aus diesem Gesichtspuncte zu

betrach-

betrachten und zu verabscheuen, und die Glückseligkeit von Gott um dieses fremden Verdienstes willen zu erwarten. Und wenn dem also ist: so enthält die christliche Moral mehr Pflichten, als die philosophische. 2) Kan, der höchste Grad der Rechtmäßigkeit aller freyen Handlungen, blos natürlicher Weise bekannt seyn, oder nicht? In dem letzten Falle gibt es göttliche Absichten und Bewegungsgründe, denen eine jede Pflicht gemäß seyn muß, wenn sie vollkommen rechtmäßig seyn soll, und welche natürlicher Weise den Menschen nicht bekannt seyn können. Alsdenn ist die christliche Moral, weil sie auch diese Zwecke und Bewegungsgründe lehrt, wesentlich von der philosophischen unterschieden. Man kan hieher alle Bewegungsgründe rechnen, welche aus dem Verdienste Christi fliessen. Gleichwie man sich nun übereilt, wenn man ohne unpartheyische Untersuchung, und ohne ächte Entscheidungsgründe, annimt, daß zwischen der christlichen und philosophischen Moral dieser Unterschied in der That angetroffen werde; also ist es eine eben so große Uebereilung, wenn man zu geschwinde das Gegentheil annimt. Eine bloße Lobrede auf das Naturgesetz macht die Sache nicht aus. Es ist wahr, dieses Gesetz gebietet uns alles Gute und verbietet uns alle Sünde, es sagt: sey der allervollkom-

menste Mensch, und, könnte man fragen, was wird noch mehr zur vollkommensten Rechtschaffenheit und Glückseligkeit erfodert? Allein das ist nur die abstracteste Regel, die man denken kan. Kan man aus dem abstractesten Principium alles herleiten, was in demselben gegründet ist? So könnten wir durch den Satz des Widerspruchs allwissend werden. Folglich können viele Stücke der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit übrig bleiben, die kein Mensch aus dem Naturgesetze erkennen kan, und wozu ihn also das Naturgesetz nicht verpflichtet.

§. 35.

Nun fragt sichs noch zum dritten: ob der Mensch blos natürlicher Weise die Stärke, denjenigen Grad seiner eigenen Kraft, erlangen kan, durch welchen er die vollkommene Rechtschaffenheit und seine höchste Glückseligkeit würken kan; oder ob dieses nicht eher möglich ist, bis nicht in ihm eine übernatürliche Veränderung sich zugetragen hat? Wenn das letzte ist, so ist die christliche Moral von der philosophischen auch wesentlich unterschieden, weil sie uns ein Verhalten bekanntmachen und vorschreiben kan, durch welches wir diese übernatürliche Veränderung veranlassen können, und davon kan die philosophische nichts wissen. Auch diese

Frage

Frage läßt sich nicht so leicht und geschwinde entscheiden, als mancher zu denken scheint, welcher den Unterschied zwischen der christlichen und philosophischen Moral leugnet. Wir haben ähnliche Beyspiele in der Natur. Das poetische Genie ist ein Grad der Stärke der Vorstellungskraft der Seele, wodurch sie vermögend ist poetisch zu denken. Unendlich vielen sehr verständigen und geschickten Leuten fehlt diese Stärke, und ohne Wunderwerk können sie dieselbe nicht erreichen. Zu der vollkommensten Hervorbringung der Rechtschaffenheit gehört auch ein gewisser Grad der Stärke der Seele. Können alle Menschen blos natürlicher Weise diese Stärke erreichen, oder können sie es nicht? Wer das erste annimt: 1) weil alle Menschen von Natur alle Begehrungsvermögen haben, alle menschlichen Güter zu begehren, der schließt von dem Möglichen aufs Würkliche. Alle unpoetische Köpfe haben alle Erkenntnißvermögen, die zum poetischen Denken erfodert werden, und können deswegen doch niemals würklich poetisch denken. 2) Weil er allen Menschen eine natürliche Güte des Herzens zuschreibt, indem er sich darauf beruft, daß wir unsere Natur aus den Händen Gottes empfangen haben, der bedenkt nicht, daß Gott kein Ding ohne alles Uebel schaffen kan. Das Kind von

Mutterleibe an kan nicht anders, als nach Maaßgebung seiner Empfindungen, urtheilen und begehren. Es muß also alles für gut halten und begehren, was ihm eine angenehme Empfindung verursacht, und das Gegentheil für böse halten und verabscheuen. Es wird, wenn es nicht gebessert wird, so bald es zum Gebrauch seines Verstandes und seiner Freyheit gelanget, fortfahren in diesem Tone zu urtheilen und zu begehren, und unzählige Sünden begehen. Tugenden verursachen unangenehme, und Laster angenehme Empfindungen. Es erfodert demnach eine weitläuftige gründliche und unpartheyische Untersuchung, wenn man ohne alles Vorurtheil entscheiden soll: ob der Mensch blos natürlicher Weise diejenige Stärke erlangen kan, ohne welcher die vollkommenste Rechtschaffenheit Heiligkeit und Glückseligkeit nicht erlangt werden kan.

§. 36.

Es ist demnach, bey der gründlichen Untersuchung dieser ganzen Materie, eine der wichtigsten Fragen: ob die christliche Religion, in ihrem ganzen Umfange genommen, wahre Wunderwerke und übernatürliche Begebenheiten enthalte? Man muß hier deutlich mit der Sprache herausgehen. Zwischen natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten

heiten gibt es nichts Drittes Man mag eine Begebenheit eine ausserordentliche, eine besondere Schickung Gottes, eine besondere Fürsorge Gottes, oder wie man sonst will, nennen, sie ist entweder natürlich oder übernatürlich. Wer die Allgemeinheit der göttlichen Vorsehung glaubt, der nimt an, daß Gott beständig, durch einen reellen Einfluß, alle Substanzen der Welt erhält, oder ihre Fortdauer würkt. Wenn nun eine von Gott auf diese Art erhaltene Substanz handelt, so sagt man mit Recht, daß Gott bey dieser Handlung mitwürke, und keine Creatur kan ohne Gottes Hülfe irgends etwas natürlicher Weise thun. Das ist nichts Uebernatürliches. Sondern wenn nun, in einer von Gott erhaltenen Substanz, eine Veränderung würklich wird, und diese Substanz ist bey der Hervorbringung derselben ganz unthätig, so daß keine andere endliche Substanz diese Veränderung würkt, sondern allein Gott: so ist die Hervorbringung dieser Veränderung übernatürlich, und ein Wunderwerk. Man muß also, bey der christlichen Religion, zwey Arten des Uebernatürlichen von einander unterscheiden. Zu der ersten gehören die Wunderwerke, die in der heiligen Schrift erzehlt werden. Diese übernatürlichen Begebenheiten sollen sich zugetragen haben, theils bey der nach und nach geschehenen Bekannt-

machung der mannigfaltigen Wahrheiten, die in der heiligen Schrift enthalten sind; theils bey den Begebenheiten, welche die christliche Religion voraussetzt z. E. bey der ganzen Ausführung des Versöhnungswerks. Alle diese Begebenheiten sind entweder natürlich, oder übernatürlich. Und wer das erste behauptet, der muß, die Nachrichten von denselben in der heiligen Schrift, entweder für historisch falsch halten, oder er muß sagen, daß sie unrichtig vorgestellt worden. Zu der andern Art gehören diejenigen, die sich in einzeln Christen zutragen, wenn sie nach der Vorschrift der Bibel bekehrt werden sollen. Wer die erste Art der Wunderwerke zugesteht und die letzte leugnet, der behauptet: daß ein Christ, durch das Lesen der heiligen Schrift, blos natürlicher Weise die hinlängliche Erleuchtung seines Verstandes, und die erfoderte Heiligung seines Willens erlangen könne. Diejenigen Verbesserer der christlichen Religion in unsern Zeiten, die man für Naturalisten hält, es geschehe nun mit Recht oder mit Unrecht, solten also blos nach diesen deutlichen Begriffen sich erklären, oder von andern beurtheilt werden. Und so bald man beweisen kan, daß jemand nach diesen Begriffen, alle übernatürliche Begebenheiten in Beziehung auf die christliche Religion, leugnet, so bald ist entschieden, daß

er

er ein Naturalist sey, er mag nun übrigens noch so viel von einer besondern Mitwürkung und Vorsehung Gottes reden, als er will. Kan ein Naturalist beweisen, daß es gar keine Wunderwerke in der Welt gegeben, und daß jetzo in keinem Christen sich eine übernatürliche Veränderung zutrage, oder ereignen dürfe, wenn er die Moral Christi ausüben soll: so hat er erwiesen, daß zwischen der christlichen und philosophischen Moral überhaupt kein Unterschied stat finde.

Ende.

Verzeichniß

derjenigen Bücher, welche Carl Hermann Hemmerde in Halle auf eigene Kosten drucken lassen.

Oster Messe 1775.

Eisenhardti, Io. Frid. Institutiones iuris germanici priuati Editio III. auctior et emendatior. 8v.

Feddersen, Jacob Fridrich, das Leben Jesu für Kinder, eine kurze pragmatische Geschichte, worzu ihre Frömmigkeit erwärmet werden soll, 8v. auf Schreibpappir.

Fuhrmanns, Georg. Gottlieb, die Ordnung des Heils und der Seeligkeit mit biblischen Sprüchen für Kinder, 2te verbesserte Auflage, 8v.

Hausens, Carl Renatus, Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, 3ter Theil 1ster Abschnitt, welcher die neue Universalhistorie enthält, 8v.

Meier, Georg. Frid. Betrachtungen über das Bemühen der christlichen Religion ihre erste Einfalt, und Reinigkeit, wieder herzustellen, 8v.

Nachrichten von dem Charackter, und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger, 8v.

Nicolai, E. G., Pathologie oder Wissenschaft von Krankheiten 4ter Theil, 8v.

Rösselt

Rösselt Johann August, über die Erziehung zur Religion, 8v.

Pelagii Epistola ad Demetriadem, cum aliis Epistolis, Dan. Whitbyi de imputatione peccati Adami, recensuit et notas adiecit, Ioh. Sal. Semler, 8v.

Pietsch, Joh. Gottf. Geschichte practischer Fälle von Gicht und Podagra 2ter Theil, 8v.

Rehkopf, Jo. Fr., Lehrbuch der christlichen Moral Theologie, 8v.

Rolle, Jo. Heim., 60 außerlesene Gesänge über die Werke Gottes, in der Natur in Musickgesetzt, 4t. auf Schreibpappier

Schreiben an den Herrn Senior Götze in Hamburg, einige dem Herrn Doctor Miller in Göttingen, und dem verstorbenen Herrn D. Töllner gemachte Vorwürfe betreffend. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdamt nicht, so werdet ihr auch nicht verdamt, 8v.

Schulzens, Stephan, Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia, und Africa, aus eigner Erfahrung beschrieben, mit Kupfer, 3ter und letzter Theil, gr. 8v.

Semleri Io. Sal., Apparatus ad Libros symbolicos Lutheranae Ecclesiae. med. 8v.

Tiede, Jo. Fr. Moralische Reden, auf die ordentlichen Son- und Festtags Evangelia gehalten 2 Theile 3te Auflage, gr. 8v.

Der Wohlstand, oder Moral des achtzehnten Jahrhunderts, 8v.

Jg 877
S

vol 11 ROH

m.c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-746300-p0101-7

Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit öffentlichen ordentlichen Lehrers
und Mitgliedes der Akademie der Wissenschafften
in Berlin

Betrachtung
über das Bemühen
der
christlichen Religion
ihre erste Einfalt und Reinigkeit
wieder herzustellen.

Halle, im Magdeburgischen
verlegt von Carl Hermann Hemmerde 1775.